Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

50. Jahrgang. Winnipeg, Man., 9. November 1927 Nummer 45.

Heimweh!

Mel.: Kommt Brüder sieht nicht stille.

Es geht ein tiefes Sehnen
Durch manche Menschenbrust,
Hinweg, von Schmerz und Tränen,
Und aller Erdenlust,
Hinweg, von allen Leiden
Und allem Kreuz und Not,
Nach jenem Land der Freuden
Und heim, zum lieben Gott.

Chor: In der Heimat ist's gut,
Wo man seliglich ruht,
In der Heimat, und gerettet,
Durch des Heilandes Blut.

Ein Heimweh schleichet leise,
Durch manches Menschenherz
So müde von der Reise,
Von all dem Weh und Schmerz,
Nach jenen lichten Höhen,
Wo keine Müdigkeit,
Die Sel'gen jemals sehen,
Wo Ruhe nach dem Streit.

Manch Auge sieht im Hoffen
Mit Trän'umflorten Blick,
Bereits den Himmel offen,
Und träumt von jenem Glück,
Wo Jesus alle Tränen
Einst von den Wangen wischt;
Und dieses sel'ge Sehnen,
Des Pilgers Mut erfrischt.

Mit sel'gem Entzücken
Sehnt manche Mutter sich,
Ihr Kind ans Herz zu drücken,
Das hier so früh erblich,
O sel'ges Wiedersehen
Dort vor des Lammes Thron,
Wo unsre Lieben stehen,
Und warten auf uns schon.

Drum Brüder sieht nicht stille,
Mit frischem Mut voran
Zum vorgestreckten Ziele,
Im obern Kanaan,
Wo alles bange Sehnen
Mit einem Mal gestillt,
Wo abgewischt die Tränen,
Und jeder Wunsch erfüllt.

J. P. F.

Die Braut des Lammes.

Nachstehendes auf eine Anfrage und die Abhandlung über obige Ueberschrift in der Rundschau No. 38 vom 21. Sept. d. J.

Haben schon die Propheten „gesucht" und „geforscht" nach etwas, das erst auf spätere Generationen kommen sollte, um zu ergründen „auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die über Christum kommen sollten, und die Herrlichkeit darnach; welchen es offenbaret ist." Wie viel mehr sollten wir, die wir vieles als Tatsache bestätigt finden, suchen und forschen, was Gott für die weitere Zukunft beschlossen hat; denn wir leben nicht für die Vergangenheit, sondern für die Zukunft. „Er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte in ihm, daß es ausgeführt würde, da die Zeit erfüllet war, auf das alle Dinge zusammen verfaßt würden in Christo." —Ein Knecht weiß nicht immer seines Herren Willen, aber dem Freunde ist es alles „kund getan" nur muß es erforscht werden, wozu er seinen h. Geist verheißen hat, der in die Tiefen der Gottheit und dessen Ratschluß eindringen kann. Dieser Ratschluß Gottes kommt nur immer so weit zur Ausführung, als die Zeit dafür erfüllt ist, damit bleibt er unausforschlich und gibt zu allen Zeiten Gelegenheit zum Suchen und Forschen. Nur dürfen wir nicht vergessen, das unsere Erkenntnis auch durch die Erleuchtung des h. Geistes immer nur Stückwert bleibt, sonst würde ja die Erkenntnis vor der Zeit aufhören. Wir sehen „jetzt durch einen Spiegel in ein dunkles Wort; jetzt erkenne ich es Stückweise, dann werde ich es erkennen, gleich wie ich erkannt bin."

Ueber das **Lamm** scheint kein Zweifel zu bestehen, daß damit Christus d. Messias gemeint ist, denn dieses hat zu seiner Zeit Jesaias in Kap. 53 sehr genau beschrieben. — Welches aber ist die **Braut des Lammes?** Darüber gehen die Ansichten oft weit auseinander. Es blieb dem Größten von Weibern geborenen Propheten vorbehalten, in der Zeit der Erfüllung mit den Finger direkt auf ihn zu zeigen und zu sagen: Siehe das ist Gottes Lamm. Aus der Unterredung, die er vor der Taufe mit Ihm hatte, wußte er auch, daß Er das Lamm war, wo von Jesaias ebenfalls gesagt: „Er trägt ihre Sünden."

In dem weiteren Verlauf der Ereignisse sieht Ihn auch Johannes als den Bräutigam und spricht zu seinen Jüngern: „Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret ihn zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme, dieselbe meine Freude ist nun erfüllt." Es kann nicht eher einer ein Bräutigam sein, ehe er nicht eine Braut hat, und Johannes sieht dieses als **erfüllt** an. Ein Bräutigam und eine Braut müssen in ein gewisses Verhältnis zu einander getreten sein, ehe man sie so bezeichnen kann. Was sonst Johannes zum Volk von Jesus gesagt hat, wird uns nicht gerade berichtet; aber es kamen viele zu ihm, zu Jesu, und sprachen: „Johannes tat kein Zeichen; aber alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Jesus selbst bezeichnet sich bei einer Gelegenheit als Bräutigam der von Hochzeitsleuten umgeben ist, denen ein Fasten nicht zugemutet werden könnte, so lange der Bräutigam noch bei ihnen ist.

„Er kam in sein Eigentum" die Vorbereitungen zur Hochzeit waren getroffen; die Einladung: „Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen" war ausgesandt; aber „Die Seinen nahmen Ihn nicht auf," sondern sie verachteten das. Wurde die Hochzeit nun nicht gefeiert? Im Gegenteil. Die Tische wurden alle voll. Eine Hochzeit ohne eine Braut läßt sich wohl kaum denken.

Wenn nun Jesus selbst sich als Bräutigam bezeichnet, und Johannes Bräutigam und Braut in Jesu und seinen Jüngern sieht, und Jesus zu den 70 Ausgesandten unter anderem sagt: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind"; und die Gemeine der Erstgeborenen die ist, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, so dürfen wir wohl kaum anderweitig die Braut des Lammes zu suchen haben als in der ersten Gemeine aus Isreal, die Gläubigen aus der Beschneidung, zu welchen die Jünger gehörten. Von Gliedern des Leibes Christi war damals noch nichts offenbart.—

Die gesamte Christenheit, d. h. die Gläubigen, nach dem Paulus geoffenbarten Geheimnis gehört zum Leib Christi und kommt nicht erst zu, und durch das Gesetz an das Ziel; Ebr. 12, 13—23., sondern direkt aus Gnaden zum „Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes" (wo die 144000 als Erstlinge — Erkauft — und Jungfrauen dem Lamme nachfolgen) „dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, d. da besser redet denn Abels." Zu diesem allen kommen wir durch den Glauben an Jesum Christum. Sind das nicht große Vorrechte und Herrlichkeiten?—

Wenn aber „der allmächtige Gott" das „Reich" (Sein Eigentum) eingenommen haben wird, dann wird die „Hochzeit des Lammes" gleichsam als eine Nachhochzeit in Vollkommenheit gefeiert werden, nicht mit der Braut, sondern dazu hat sich dann sein Weib (Israel) zubereitet. Off. 19. F. C. Ortmann.

Ueber die Bekehrung im Totenreich.

Unlängst hörte ich von einem l. Bruder im Herrn in der Versammlung die Aeußerung machen, daß allen Menschen soll von Christo, dem Gekreuzigten gepredigt werden; auch solchen, die schon entschlafen seien u. noch nie von Jesum etwas gehört hätten. Auf welche Art und Weise, wisse er selber nicht. Möchte nun hierüber eine Erklärung geben.

Daß den Massen von Menschen, die in diesem Leben keine Gelegenheit hatten, das Heil in Christo zu vernehmen, im Totenreich dasselbe wird angeboten werden, darüber kann kein Zweifel sein, wenn wir Ernst machen mit den Worten des Apostels: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen", und daß Jesus sich für alle gegeben hat zur Erlösung, und daß Gott ist der Heiland aller Menschen (1. Tim. 2, 4. 6; 4, 10.) Wie er ja aus Liebe zur ganzen verlorenen Sünderwelt Seinen Sohn als Retter gesandt hat (Joh. 3, 16.) Ja, nicht für die Hölle, nicht für den Teufel hat Gott die Milliarden von Menschen erschaffen, sondern für die Gemeinschaft mit Ihm in Seinem himmlischen Reich; denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm oder für Ihn sind alle Dinge (Röm. 11, 36). Und wenn Er in Seiner Weltregierung Millionen unter den Unglauben beschlossen hat, so ist sein Endziel, daß Er sich aller erbarme (Römer 11, 32.) Wir dürfen darum von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes erwarten, daß Er für die Millionen von Menschen, welche vor dem Kommen Christi lebten, und welche seither lebten und ins Totenreich abgeschieden sind, ohne vom Heil in Jesu Kunde erhalten zu haben, im Jenseits Anstalten getroffen hat, daß sie es dort vernehmen und erlagen können. Die Strafleiden, die im jenseitigen provisorischen Vorgericht ohne Zweifel über die große Mehrzahl verhängt werden, mögen ihnen als Zuchtmittel dienen, um sie für das dargebotene Heil empfänglich zu machen. Diese Annahme wird bestätigt durch die vom Apostel Petrus bezeugte Wahrheit, daß der Herr nach seiner Niederfahrt ins Totenreich den dort im Gefängnis befindlichen Toten die Heilsbotschaft verkündet hat, und daß den Toten

das Heil zu dem Zweck verkündet werde, daß sie, nachdem sie am Fleisch gerichtet worden sind, im Geiste Gott leben, daß sie also noch zum Leben in Gott gelangen (1. Pet. 3, 19 4, 6.) Nur müssen wir uns nicht vorstellen, daß die Bekehrung im Totenreich ebensoleicht oder noch leichter vor sich gehe als im Diesseits. Wohl sind Geister im Hades den Reizen und Zerstreuungen der irdischen Welt entrückt, aber sie sind auch nicht mehr Menschen; sie sind in gewissem Sinn Tote; sie befinden sich in einem Schwächezustand, in dem ihnen die Klarheit des Erkennens und die Energie des Willens mehr oder weniger abgeht. Ihr Wille ist gebunden von den Trieben, von denen sie sich hier beherrschen ließen, und ihre Gedanken sind eingenommen von den Bildern und Phantasien, in die sie sich hier eingelebt haben. Sollten solche in Sündenbande verstrickte, mit Sündenschulden beladene und von falschen Vorstellungen verfinsterte Seelen bekehrt werden, so werden sie ganz besondere Gnadenwirkungen bedürfen; und ob diese ihnen zu teil werden, das wird vornehmlich davon abhängen, wie sie sich im irdischen Leben gegen das Licht, das ihnen im Gewissen gegeben war, verhalten haben. Wem aber das volle Licht des Evangeliums in dieser Welt geoffenbart war, und er hat sein Herz gegen dasselbe verschlossen, hat mit Wissen und Willen die Gnade Gottes in Christo von sich gestoßen, hat den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes hartnäckig widerstrebt, für den bleibt keine Hoffnung, daß er im Jenseits noch könne Gnade erlangen. Alle Sünde kann dem Menschen vergeben werden, sagt der Herr; aber die Lästerung des Geistes kann weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden, sondern ist ewiger Verdammnis schuldig (Matth. 12, 31, 32; Mark. 3, 48f.) Mit diesen Worten deutet der Herr Jesus an, daß auch in der zukünftigen Welt Sünden noch können vergeben werden; aber die Lästerung des Geistes wird in Ewigkeit nicht vergeben werden. Dr. Cremer, ein hervorragender Theologe, sagt über Bekehrungen im Totenreich folgende beachtenswerte Worte: „Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß der Tod selbst einen Abschluß macht im Leben, indem das Resultat eines ganzen Lebens der Seele in gerichtsmäßiger Folge seine Gestalt aufprägt. Dem geringen Erträgnis eines verlornen oder gar vergeudeten Lebens entspricht auch eine geringere Spannkraft des Geistes; und wie schon auf Erden die Fähigkeit einen sittlichen Entschluß zu fassen, zu- oder abnimmt durch größere oder geringere sittliche Treue, so wird die Entschlußfähigkeit, die zur Buße und zum Glauben erforderlich ist, im Totenreich überall da sehr reduziert sein, wo das diesseitige Leben nicht im Ernst als eine Vorbereitungszeit auf die Ewigkeit aufgefaßt und angewendet worden ist. Je tiefer aber die Gewöhnung an das Diesseitige eingewurzelt ist, desto mehr dürfte die Seele sich dort verzehren in der schmerzlichen Erinnerung an dem fruchtlosen Sehnen nach einer verlornen, unwiederbringlich verlorenen Zeit, desto weniger dürfte sie imstande sein, in die Zukunft sich gläubig zu versenken, die das gnadenreiche Evangelium ihr bietet. Anderseits dürfen wir solche, die das Evangelium hier auf Erden nicht gehört noch wissentlich verachtet haben, getrost der großen, — ich möchte sagen — erfinderischen Liebe Gottes befehlen, der vielleicht manchen zeuchnis kräftigen Christen drüben verwenden wird, um die Predigt unter den Toten fortzusetzen." Die von obigem Theologen ausgesprochene Vermutung wird bestärigt durch nachfolgende Tatsache: „Im holsteinischen Krieg (in den fünfziger Jahren) fiel auch der Sohn gläubiger Eltern, die um dessen Seelenheil sehr bekümmert waren. Eines Nachts erschien der Verstorbene dem Vater im Traum und sagte ihm, sie sollten sich um ihn nicht bekümmern, er sei an einem guten Ort und habe einen Lehrer, der ihn und andere unterrichte; es sei ein Württemberger, heiße Michael Krebs — und gab zugleich den Ortsnamen an, indem er gelebt. Dies veranlaßte den Vater, die Reise dahin zu machen. Er kam zum Gemeindevorsteher und erfuhr von ihm, der Betreffende sei vor nicht langer Zeit schnell und unerwartet gestorben. Er sei Versammlungshalter gewesen, habe ein besonderes Interesse an den Soldaten genommen, und an ihnen zu wirken, sei seine Lieblingsarbeit gewesen." Eine ähnliche Tatsache wird von einem Pfarrer in Württenberg berichtet. Während des amerikanischen Krieges am Anfang der sechziger Jahre lebte in einem Ort des Remstales ein frommer Mann, der der Hahnischen Gemeinde angehörte. Dieser pflegte sich in der Zeitung nach den Gefallenen umzusehen, was manchen seiner Glaubensbrüder anstößig war. Unerwartet starb er. In Amerika fielen um diese Zeit zwei Söhne frommer Eltern in einer Schlacht. Die Mutter derselben war in großer Sorge, ob sie auch selig seien. Da erschien ihr in der Nacht der jüngere Sohn und sagte: „Mutter, mache dir keine Sorge; wir sind an einem guten Ort und in guten Händen. Ein Mann namens N. N. von da und da unterrichtet uns." Name und Ort war genau angegeben; — es war der Hahnische Bruder, der sich so für die Gefallenen interessierte. Die Mutter ging zu ihrem Pfarrer und erzählte ihm, was sie erlebt hatte. Dieser schrieb an das betreffende Pfarramt und fragte, ob dort ein solcher Mann gelebt hätte u.s.w., und es stimmte alles genau. (Anmerk.: Aus obigen Beispielen möchte mancher Leser den Schluß ziehen, daß Gebete für Verstorbene heilsam, ja geboten seien. Wer sich dazu berufen glaubt, dem möchte ich nicht entgegentreten. Aber im allgemeinen muß davor gewarnt werden, weil das Beten für unselig Verstorbene den Beter in eine schädliche Verbindung mit der Welt der Finsternis bringen kann. Ein junger, gläubiger Handwerker fand sich in den Nächten schwer belästigt. Er bezog infolge davon eine andere Wohnung; aber hier fand er es ebenso. Um Ruhe zu bekommen, kündete er seine Stelle und nahm Anstellung in einer entfernten Stadt. Aber auch da verfolgte ihn dieselbe unheimliche Plage. Er kehrte nach B. zurück und beriet seinen Seelsorger. Dieser entdeckte, daß er für seinen Vater, der sich das Leben genommen hatte, zu beten pflegte. Er riet ihm, das zu unterlassen, und von da an hörte die Belästigung auf. — Der betreffende Pfarrer pflegte für einen Kollegen zu beten, der dem Trunk ergeben war und sich dadurch das Leben verkürzte. Nach dessen Tod setzte er seine Fürbitte für ihn fort; fand aber, daß er dadurch unter eine finstere Macht geriet, und infolge davon unterließ er die Fürbitte, indem er an das Wort des Apostels dachte: „Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß jemand bitte." (1. Joh. 5, 16.)

Beachtenswert ist auch, was Pastor S. Keller in einem Vortrag „Das Leben nach dem Tode" erwähnt. Ein junger englischer Missionar war nach Afrika gesandt worden. Noch war er mit der Erlernung der Sprache beschäftigt, noch hatte er keine Seele gewonnen, außer einem Schwarzen, der sein Diener geworden, da ward er heim gerufen. Sein Diener stolpert, dadurch entladet sich die Jagdflinte, und die Kugel trifft den Missionar so unglücklich, daß er nach wenigen Stunden starb. Er hatte nur soviel Zeit, daß er in sein Notizbuch die Erklärung des Unglücksfalls schreiben, und folgende Zeilen als sein Abschiedswort an die heimische Missionsgemeinde hinterlassen konnte: „Klagt nicht um mich, als wäre ich, ohne etwas erreicht zu haben, der Arbeit unter den Heiden so schnell entzogen worden. Der Herr hat es mir klar gemacht, daß ich nach meinem Tode unter den abgeschiedenen Afrikanern meine Arbeit weiter treiben soll. Ich bleibe in der afrikanischen Mission auch nach meinem Tode!" Besondere Anstalten hat Gott ohne Zweifel in Seiner Weisheit und Fürsorge für die unzähligen Kinder getroffen, die mit unentwikkelten Anlagen und Fähigkeiten und in verhältnismäßiger Unschuld ins Jenseits abscheiden. Stirbt doch ein Viertel der Menschheit vor dem siebenten Jahre, und die Hälfte aller in die irdische Welt hereingebornen stirbt vor dem 17. Jahr. Hat der himmlische Kinderfreund unmündigen Kindern das Himmelreich zugesprochen, so dürfen wir gewiß sein, daß die uns durch den Tod entrissenen Kinder in der himmmlischen Welt eine bessere Erziehung erlangen werden, als in dieser Welt, und daß sie vor den Gefahren, die ihren Seelen hätten verderblich werden können, in der jenseitigen Welt bewahrt sind. Nur müssen wir sie uns nicht gleich nach ihrem Tod als vollendete Heilige oder als Engel vorstellen. Sie werden drüben auch eine längere Erziehung und vielleicht auch Zuchtmittel bedürfen, um von dem ihnen angeborenen Sündenverderben gereinigt und durch die Gnade und den Geist Gottes geheiligt zu werden.

Bitte diese wenige in Liebe geschriebenen Worte auf und anzunehmen.

Ein Leser.

Katastrophe auf See.

Eine neue Katastrophe zur See ist zu verzeichnen. Ein italienischer Auswanderer-Dampfer, der ca. tausend Männer, Frauen und Kinder nach Brasilien, wo sie eine neue Heimat finden wollten, bringen sollte, ist von ihr betroffen worden. Der Dampfer die „Principessa Mafalda", hatte, wie die italienische Dampferagentur in Rio Janerio berichtet, 1256 Personen an Bord, darunter 240 Mann Schiffsbesatzung, Offiziere eingeschlossen. Das Unglück ereignete sich auf der Höhe der brasilianischen Küste in der Nähe von Bahia. Wie es heißt, war die Schraube des Dampfers gebrochen, wodurch ein weites Loch in den Rumpf gerissen wurde, durch das die Fluten mit großer Schnelligkeit sich in das Schiff ergossen. Bei der Verwirrung, die sich offenbar auch der Offiziere und der Mannschaft mitgeteilt hatte, dauerte es zu lange, bis man daran dachte, die wasserdichten Schotten zu schließen, mit dem Resultat, daß das Wasser bald auch in die Kesselräume eindrang, wodurch eine Explosion nach der andern erfolgte, das Schiff in Stücke zerreißend.

Bezüglich der Rettungsboote verlautet, daß manche derselben nicht ganz seetüchtig waren und sich schnell mit Wasser füllten, auch soll es von Haifischen förmlich gewimmelt haben

Diese Umstände mögen dazu beigetragen haben, daß die Verlustliste größer ist, als anfänglich gemeldet worden war, trotzdem unverzüglich eine ganze Anzahl von Schiffen, die in der Nähe waren, zur Hilfe herbeieilten, als sie die drahtlosen Notrufe vernahmen. Nach den letzten Nachrichten, die allerdings immer noch nicht definitiv sind, werden zwischen 300 und 400 Personen vermißt, die aller Wahrscheinlichkeit nach umgekommen sind, doch liegt die Möglichkeit vor, daß ein Teil davon von Dampfern aufgefischt wurden, die am Rettungswerk sich beteiligten, aber noch nicht in einem der Häfen eingetroffen sind.

Auch Kapitän Culi von der „Principessa Mafalda" befindet sich unter den Opfern. Er wurde zum letzten Male gesehen, als das dem Untergang geweihte Schiff sich zur Seite legte und in den Fluten versank. Seine letzten Worte waren, wie Augenzeugen berichten: „Viva Italia". Der drahtlose Operator blieb ebenfalls bis zum letzten Moment auf seinem Posten und fand ebenfalls im Ozean seinen Tod.

Die Buenos Aires, Argentinien, Agentur des Dampfers „Princissessa Mafalda" schätzt auf Grund der ihr bis jetzt zugegangenen Berichte die Zahl der Geretteten auf 932. Da sich 1256 Personen an Bord des untergegangenen Dampfers befanden, wären soweit noch 324 Personen unter die Vermißten zu rechnen. Man hofft jedoch, daß andere Schiffe weitere Ueberlebende aufgenommen haben.

Die italienische Botschaft in Rio de Janeiro hat bekanntgegeben, daß ihr eine Meldung zugegangen ist, wonach die Zahl der Geretteten beim Untergang des Dampfers „Principessa Mafalda" auf 925 geschätzt wird

Wie die Ueberlebenden erzählen, hatte der Dampfer eine glatte Fahrt und die Passagiere, die den wundervollen Sonnenuntergang bewunderten, hatten keine Ahnung davon, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Plötzlich ertönte ein furchtbarer Krach, dem das Rauschen des in den Schiffskörper eindringenden Wassers folgte. Im Nu entstand eine Panik

unter den Passagieren. Schreckliche Szenen spielten sich ab. Die Schmerzensschreie der Verwundeten und Sterbenden vermischten sich mit den Schreckensrufen der anderen Passagiere. Frauen riefen die Madonna um Hilfe an, andere schrieen nach ihren Kindern, und Männer, von Panik erfaßt, sprangen über Bord.

Die Maschinerie des Dampfers hörte bald zu funktionieren auf, das electrische Licht erlosch und Finsternis breitete sich über die Szene des Grauens.

Einige der Ueberlebenden behaupten, die Rettungsbote der „Mafalda" seien erst ausgesetzt worden, als das Schiff bereits zu sinken begonnen hatte.

Zum Artikel „Kommunismus und Christentum".

Der in No. 43. der Rundschau erschienene Artikel „Kommunismus und Christentum" spricht für einen völlig richtigen Einblick des Schreibers, in die gegenwärtige russische Verhältnisse. Es gibt tatsächlich immer noch naive Leute, die in jeder Schwenkung des russ. politischen Kursus nach rechts eine Besserung der bestehenden Verhältnisse, wenn nicht gar eine Rückkehr zur alten Ordnung, zu sehen glauben. Dieses ist jedoch, solange die Kom. Partei dort am Steuer sitzt, völlig ausgeschlossen. Nur politische Taktik erzwingen durch diese oder jene Verhältnisse, wie der Schreiber ganz richtig bemerkt, ist es, daß die Sovietregierung nur hier und da, sei es in politischer, wirtschaftlicher oder religiöser Beziehung eine gewisse Toleranz offenbart. Die so erzwungene Zugeständnisse sind dann jedenfalls nur immer von kurzer Dauer. Dieses wissen wir von der sogenannten „Neue ekonomische Politik", dieses nur können wir auch von unsern gegenwärtigen religiösen Toleranz erwarten. Denn nicht nur eine völlige Ausrottung des Christentums, sondern eine Vernichtung jeglicher göttliche Idee und eine Zertrümmerung jeglicher bürgerlichen Moral steht auf dem Programm der Kom. Partei. Dieses ist nicht übertrieben, man überzeuge sich davon selbst beim Durchlesen des marxistischen Programms. Was sind nun die Früchte so einer Vernunfts niedrigen Politik? Man kann sie bereits schon in dem russischen „roten Paradiese" reifen sehen: Die Grenzen zwischen „mein und dein" sind verwischt, ein Diebstahl, wenigstens in Bezug auf Privateigentum, wird nicht mehr als eine Uebertretung betrachtet und darnach behandelt, die Jugend, besonders in den Städten, ist physisch und moralisch verkommen, das Familienleben löst sich auf, die Nation geht einer Degeneration entgegen. Für uns, die wir durch Gottes und Nächsten Hilfe die zersetzende Gefahr des Kommunismus glücklich entronnen, stellt sich die Frage auf: Was haben wir weiter hiergegen zu tun? Sollen wir ruhig zusehen, wie sich die Sache weiter entwickelt, und über alles was wir wissen und durchlebt, reinen Mund halten? Es gilt eine Ansicht, daß man besser über die dortigen Verhältnisse zu schweigen hat, weil jede Kundgebung zum Schaden der dort Zurückgebliebenen dienen kann. Diese Ansicht ist zum Teil entschieden richtig, und was Briefe nach der alten Heimat anbetrifft, so ist es ganz verwerflich, sich darin über die dort herrschende Verhältnisse auszulassen. Dieses ist absolut zweck- u. nutzlos, besten Falls, es kann sogar die Adressaten in große Verlegenheit bringen. Etwas anders verhält sich die Sache jedoch, wenn wir durch die Presse den Auswüchsen des Kommunismus entgegentreten. Auch hierin freilich findet die Sovietregierung, falls ihr so ein Blatt in die Hände fällt, Anstoß. Doch hat sie keinen direkten Faden zu irgend einen d. Zurückgebliebenen, um sich an ihm für den Schreiber, den sie nicht langen können, zu rächen. Es gilt also, denke ich, als unsere Aufgabe dem alles, vernichtenden Bolschewismus entgegenzutreten, nicht „mit Feuer und Schwert", wie seinerzeit die weiße Armee, sondern mit Wort u. Schrift.

Es mag nun dieser oder jener so denken: „Ich stehe hier unter dem Schutze einer vernünftigen, ehrlichen Regierung, was geht mich der Bolschewismus weiter an, mag er dort sein Wesen treiben, ich bin für ihn nicht erreichbar." Ich denke, solche Unterschätzung wäre eine entschiedene Unterschätzung des Gegeners, denn wir dürfen nie außer Acht lassen, daß eine Weltrevolution als Endziel auf dem Programm der 3. Internationale steht, und daß die Moskauer Regierung keine Mittel scheuen wird, durch Propaganda einen Umsturz der bestehenden Staatsordnung auch in anderen Ländern zu erreichen. Daß sie nicht schlummert, sehen wir in ihren Umtreiben in solchen Ländern wie Frankreich, England und Deutschland. Es ist bisher zwar nur ein kurzes Aufleuchten eines glimmenden Feuers, das man wohl mit Leichtigkeit unterdrückt, aber scheinbar nicht ganz löschen kann. Dieses stets glimmende Feuer wartet nur auf einen günstigen Wind, um wieder aufzuflammen und, wenn möglich, sich zu einem vollen Brande zu entwickeln.

Was läßt sich dagegen tun? Die Versuche, den Bolschewismus mit Waffen zu bekämpfen, haben sich als resultatlos erwiesen. An ein einiges Vorgehen der Mächte, wie es sich mancher denkt, und welches auch die Kommunisten selbst so befürchten, ist in nächster Zeit nicht zu denken. Die Nachkriegsverhältnisse liegen in Europa zu verwirrt, um sich auf so ein Ziel sich einigen zu können. Was würde es auch viel nützen, wenn die fremden Mächte Rußlands besetzten? Die kommunistische Riegierung wäre dann ja jedenfalls gestürzt, aber mit dem Kommunismus selbst wäre noch lange nicht aufgewaschen. Kann doch auch die kommunistische Regierung trotz aller angewandten dratistische Mitteln nicht absolute Herrschaft in ihrem Lande gewinnen und muß den roten Terror weiter durchführen. Wir dürfen nicht vergessen, daß gegenwärtig schon große Schichten des russischen Volkes, besonders, die der heranwachsende Generation, von dem Geiste der komm. Ideen gänzlich durchseucht sind, und daß es selbst einer weisen, starken Regierung es nur nach Jahren gelingen könnte, diese betroffenen Schichten von diesm Geiste zu befreien.

Zur Bekämpfung des Bolschewismus sollte man zu den Mitteln greifen, welches er sich selbst bedient: Das Wort, die Propaganda Gegenpropaganda würde ich es hier nennen. Hier im Lande der Wort- und Pressefreiheit, sollten wir von diesem Mittel reichlich Gebrauch machen. Nicht durch gehäßige Aufsätze oder Ansprachen, sondern durch logische, auf Ergebnisse physoligischer, sozialekonomischer und politisch-historischer wissentschaftlicher Forschungen gestützten Ausführungen sollten wir den Anhängern des Kommunismus entgegentreten. Wir sollten den Anhängern des Kommunismus auf Grund wissenschaftlicher Forschung und historischer Tatsachen beweisen können, daß die Durchführung komm. Ideen im Großen, wie die komm. Partei es anstrebt, eine Utogie ist und bleiben wird, da dieses der natürlichen menschlichen Anlage zuwider ist. Der Mensch ist seiner Erschaffung nach ein Individuum, die Natur arbeitet nicht nach Schablonen. Als Individuum sieht sich der Mensch sein Leben auch individuelle, d. h. seiinen Geschmack, seine Ansichten einzurichten, nicht nach vorgeschriebenem Muster. Eine komm. Idee ließ sich etwa nur unter völlig Gleichgesinnten mit Erfolg durchführen, und dieses, auch nur in kleinem Maßstabe. Was wir in den Sovietstaaten sehen, ist ja eigentlich auch kein Kommunismus, sondern eine Parteidiktation, welche sich berufen fühlt, kommunistische Ideen, entsprungen aus dem Gehirn eines Utogisten Karl Marx und ergänzt durch seinen Anhänger Liebknecht, Lenin und anderer bei der dunklen Masse des russischen Volkes durchzuführen. Hierbei sind ihr alle Mittel recht: der Zweck heiligt das Mittel.

Wie jedoch das Papsttum mit allen seinen Inquisitionen nicht Herr über den Protestantismus werden konnte, so werden schließlich auch alle Versuche der komm. Machthaber einen komm. Weltstaat aufzurichten über kurz oder lang scheitern. Es ist ja alles nur eine Frage d. Zeit. Der Kommunismus, nach dem Rezepte Karl Marx, Lenin und Co. muß und wird sich schließlich selbst ein Grab graben. Anzeichen dafür sind schon da. Die heranwachsende, durch und durch verdorbene Generation im Sovietstaate, ein Produkt ihrer eigenen Erziehungspolitik, wird ihr den Todesstoß versetzen. Bis dahin kann es jedoch noch immerhin eine Zeit dauern; die Idee des Kommunismus ist noch nicht völlig zum Untergange reif.

Der Philisoph Kant sagt mit Recht: „Alle falsche Kunst, alle eitle Weisheit dauert ihre Zeit; dann endlich zerstört sie sich selbst, und die höchste Kultur derselben ist zugleich der Zeitpunkt ihres Unterganges."

Es ist möglich, daß der Kommunismus in Europa noch nicht seinen Höhepunkt erreicht hat. Man kann wohl annehmen, daß er sich noch weiter verbreiten wird. Wir wissen, daß z. B. auch in Deutschland die komm. Bewegung keine kleine ist. Dieses ändert an der Sache wenig. Wissen wir es doch, je weiteren Umfange eine Seuche genommen hat, desto näher ist sie ihrem Ende.

Ein Rundschauleser.

Bücherempfehlung.

Manche unserer mennonitischen Lehrer geraten oft in Verlegenheit, wo und welche Bücher für Religion und deutsche Sprache zu beschaffen. Ich erlaube mir hiermit auf die Buchhandlung des Gerhard Joh. Reimer, Winkler, hinzuweisen.

Herr Reimer hat sich im Laufe eines Jahres aufs beste bemüht, manchmal auf Ratschlägen erfahrener Lehrer, gute Bücher aus Deutschland und der Schweiz zu beziehen.

In Religion sind besonders für die Unterstufe (2. und 3. Schuljahr) Biblische Geschichten von Wangemann zu empfehlen. Für die Oberstufe auch Wangemann 2. Teil oder die ausgezeichnete „Heilgeschichte in biblischen Geschichten" von Brüggemann.

Für den Unterricht in deutscher Sprache sind in neuester Zeit das Beltz'sche Bogenlesebuch warm zu empfehlen. Der Lesestoff erscheint nicht in gebundenen Büchern, sondern in einzelnen durchlochten Bogen, etwa 16 Seiten umfassend. Jeder Bogen behandelt ein spezielles Thema, z. B.:

„Vom lieben Kinde";
„Wenn die Aehrenfelder wogen";
„Wenn die Blätter von den Bäumen fallen";
„Wenn die Veilchen blühen";
„Der große Gott";
„Das Großstadtleben" u.s.w.

Jeder Bogen enthält eine Anzahl guter Gedichte und Prosastücke von den besten deutschen Dichtern und Schriftstellern. Erfahrene Pädagogen, wie Dr. Weber u. Dr. Schmidt, haben sie gesammelt. Der Preis ist merkwürdig niedrig, 6 Cent ein Stück.

Der Vorzug im Bogenlesebuch liegt hauptsächlich darin:

1) Es sind gute ausgewählte Lesestücke jedem Alter und jeder Umgebung des Kindes angepaßt;

2) Der Lehrer kann nach Belieben die Bogen in angemessener Reihenfolge behandeln;

3) Die Kinder erhalten das Lesebuch nicht auf einmal, sondern nach und nach, und somit ist der Stoff immer neu und interessant;

4) Der Preis ist so niedrig, daß er jedermann zugänglich ist.

Für Sprachübungen sind besonders „Neues Sprachbuch" von Joh. Meyer, Ausgabe A in drei Heften zu empfehlen: Heft 1 — 3. und 4. Schuljahr; Heft 2 — 5. und 6. Schuljahr; Heft 3 — 7. und 8. Schuljahr. Die Sprache ist „gründlich" behandelt. Uebungen sind zahlreich.

Von den Fibeln hat mir besonders die Leselustfibel von Richard Lange gefallen. Phonetik ist gut in Betracht gezogen. Zuerst kommt die kleine Schrift, ohne gedruckte Buchstaben zur Durcharbeitung, dann die kleine gedruckte Schrift und zuletzt die großen Buchstaben, geschriebene und gedruckte. Der Lesestoff ist kindertümlich und schön. Die Illustrationen sind farbig bis zur Druckschrift. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt solche gute Fibel auf diesem Kontinent zu finden.

Alle erwähnten Bücher sind billiger als die hier in Amerika herausgegebenen, ausgeschlossen die Fibel (ist dafür auch eine Prachtausgabe), und übertreffen letztere auch an Qualität.

A. D.

Korrespondenzen

Programm für die Vertreterversammlung am 23.—25. Nov. 1927 in Reinland, Man.

1. Eröffnung.
2. Berichte:
   1. Des Zentralen Immigrantenkomitees;
   2. Der Menn. Board of Colonization;
   3. Der Siedlungsbehörde.
   4. Der Stand der Reiseschuld;
   5. Vom Ort.
3. Festlegung des Statuts der Organisation und Besprechung des Entwurfes.
4. Die Festlegung des Grundsatzes der Solidarität sämtlicher Kreditimmigranten in Frage der restlosen Einbringung der Reiseschuld.
5. Gründung eines Archivs für mennonitische Geschichte.
6. Die Kulturarbeit des Vereins: Hebung der Schulen; Fortbildungsschulen; Gründung von Klassen für Deutsch- und Religionsunterricht; Gemeindepflege; Versorgung der Gemeinden mit Büchern und Gründung von Bibliotheken.
7. Der Verein für Unterstützung in Krankheitsfällen.
8. Wahlen: der Mitglieder des Zentralen Immigrantenkomitees und der Revisionskommission.
9. Laufende Fragen.

Das Zentrale Immigrantenkomitee bittet die Ortskomitees und die Distriktmänner, rechtzeitig Versammlungen am Orte abzuhalten, um die vorstehenden Fragen durchzuberaten und Vertreter zu wählen. Die Zahl der Vertreter jedes Distrikts kann an Ort und Stelle bestimmt werden. Die Vertreter müssen mit einer Vollmacht versehen werden, in der die Stimmenzahl, über die sie verfügen, besagt ist: sie müssen sich bis zum 20. November bei dem Anordnungskomitee in Reinland (per Adresse P. N. Isaak, Reinland, Man.) gemeldet haben, damit dieses rechtzeitig für die Unterbringung der Vertreter Sorge tragen kann.

Das Zentrale Immigrantenkomitee.

Osler, Sask., den 24. Oktober 1927

Der Prophet Salomo sagt im 3. Kapitel: Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Also ist auch hier die Zeit gekommen, daß die Farmer wieder dreschen können. Am 15. Oktober konnten die Dreschmaschinen wieder anfangen zu brummen und seitdem ist alle Tage sehr gedroschen worden. Wenn das Wetter noch zwei Wochen passend ist zum dreschen, dann ist hier herum wohl alles gedroschen. Die Ernte fällt über Erwarten gut aus, einige Farmer bekommen im Durchschnitt 27 Buschel Weizen vom Acker. Auch hört man, daß einige 35 Buschel vom Akker im Durchschnitt bekommen haben. Es fahren hier bis 3 Züge schwer beladen mit Weizen am Tage durch. Das westliche Canada kann mit Recht eine Brotkammer genannt werden. Wer hier arbeiten kann und will, darf nicht hungern, denn Nahrung ist hier im Ueberfluß.

Von Mexiko, wo unsere Glaubensgeschwister wohnen, kommen solche Berichte, daß einige kein Weizenmehl mehr haben, ihre Nahrung sind Bohnen und Korn und zuletzt noch der Prips und der wird wahrscheinlich von gebranntem Korn sein. Dies meint die Armen. Die Bemittelten, die von Canada noch etwas zu bekommen haben, leben vom kanadischen Dollar. Dies schrieb ein Mann im Sommer nach seinem Bruder, den Brief hörte ich lesen. Weiter schrieb er: Anstatt, daß sich die Wirtschaft hier bessern soll, wird es immer weniger. Wenn es so weg geht, daß hier nicht bessere Zeiten kommen und der kanadische Dollar erst alle ist, wovon dann weiter leben?— Ich glaube in der Rundschau No. 37 vom 14. September wird ein mancher den Bericht von Mexiko gelesen haben, der ist nur unterzeichnet mit E. U. Diese Leute sind mir soviel bekannt, daß ich weiß, daß es arbeitsame Leute sind und 5 Jahre da gewohnt und noch keine Ernte gehabt. Das sagt schon viel.

Es sind wieder etliche von Durango, Mexiko, auf Besuch, worunter auch J. B. Günther und Frau sind. Es scheint so, als wenn der Weg immer kürzer wird.

Hier in unserm Dorf Rosenfeld hat es diesen Sommer zwei artesische Brunnen gegeben. Die sind beide 280 Fuß tief. Das Wasser kommt aus dem Gravel und ist ausgezeichnet schön. Auf jedem Brunnen ist eine 40 Fuß hohe Windmühle hinaufgebaut und die pumpt das Wasser heraus.

Das große Handelsgeschäft Friesen, Schellenberg und Rempel in Hague ist auseinander gegangen. Nun hat der alte Johann Friesen und sein Sohn Johann Friesen das Geschäft für sich. Schellenberg ist nach Saskatoon gezogen und Rempel hat die Hälfte vom Massey-Harris Maschinenschop zum Store eingerichtet. Er hat seinen Laden ziemlich angefüllt mit Groceriewaren.

Auch hat Hague ein neues Butchershop bekommen, was nun in der Dreschzeit einen großen Vorteil hat, denn ein jeder Farmer, dem nach frisches Fleisch ist, kann es da nach Belieben haben.

Am 18. d. M., war ich und mein Schwager nach Saskatoon gefahren. Wir wollen mal sehen, wie weit sie schon mit dem Bau der Roben Hood Mühle seien. Die Arbeiter sagten, daß das Gebäude von außen so mehr fertig sei. Es ist ein großartiger Bau, ganz von Zement und Kies aufgezogen. Ich fragte einen Arbeiter wie hoch der Elevator der Mühle sei. 220 Fuß war die Antwort. Im neuen Jahr soll die Mühle in Betrieb genommen werden. Die Kraft dazu soll das Saskatoon Power Haus liefern.

Einen Gruß an Editor und die Leser.

J. Martens.

Warum separieren?

Es muß unsere canadischen Brüder unangenehm berühren, wenn sie Punkt 6 des Programms für die Vertreterversammlung lesen. Laufen unsere Interessen, was die Religion und Deutsch betrifft, nicht parallel? Waren diese nicht die Ursachen, die unserm Volk immer wieder den Wanderstab in die Hand drückten? Warum denn separieren? Warum nicht „Hand in Hand gehen" mit unsern canadischen Brüdern? Wir wissens doch durch vielfache Erfahrung (und sie ist der beste Lehrmeister), daß Einigkeit stark macht.

Unsere canadischen Brüder haben schon lange vor unserer Einwanderung für gute Fortbildungsschulen gesorgt. Wir wissen, wie schwer dieser Apparat arbeitet. Wer es nicht weiß, nehme sich einmal Zeit, um Aelt. Töws und Lehrer Ewert auf ihren Reisen zu begleiten, wenn sie um Schulfreunde werben.

Diese Schulen sind uns freundlich entgegengekommen, haben alles Mögliche getan, um Lehrer, Männer heranzubilden, die fähig wären, in Religion und Deutsch ihren Mann zu stehen. Wäre es nicht schnöder Undank, wenn wir, anstatt uns diesen Schulen anzugliedern, ihnen unter die Arme zu greifen, nun separat vorgehen?

Es gilt außerdem die Kosten zu überlegen, ehe wir an den Turmbau gehen, um nicht ein Fiasko zu erleiden.

Ich bitte die Vertreter der Immigrantenversammlung dies wohl zu erwägen, denn „vorgetan und nachgedacht, hat manchen in groß Leid gebracht."

K.

Winkler, Man., den 30. Okt. 1927

Hier haben wir zwei Wochen wohl sehr schönes Wetter gehabt, so daß Farmer und andere Leute ihre so sehr notwendige Außenarbeiten, wie Dreschen, Bauen und dergl., freudig und dankbar tuen konnten.

Manchem Farmer schien die Hoffnung auf schönes Wetter schon fast erloschen zu sein, doch siehe, der alte Gott lebt noch, und er wird es für uns alles wohl machen.

Hier starb im Städtchen, von seinem langen Krankenlager, Bruder Willms, der nach Winkler von Winnipeg herkam und etwa 8 Monate fast immer auf seinem Krankenlager zugebracht hat. Wie mir seine Frau mitteilte, litt er an Rückenmarklähmung. Sein Alter hat er mit Gottes Hilfe auf 51 Jahre gebracht. Seine Leiche wurde Sonntag, den 23. Okt., vom Winkler Br. Versammlungshause aus auf dem hiesigen Friedhofe begraben.

Es amtierten bei dieser Feier Br. Joh. Ens von hier und noch zwei Prediger, wovon Br. Joh. Warkentin die letzten salbungsvollen Worte an die Herzen der trauernden Hinterbliebenen richtete. Nachdem der Verstorbene zur Ruhe gebracht, kehrten die eingeladenen Nachbaren, Freunde und Verwandten noch zu einem Mahle im Hause der Trauernden ein. Schnell entschwanden die Stunden, wo dem Abgeschiedenen die letzte Ehre gegeben ward. Nun Gott wird ja abwischen alle Tränen, die wir hier geweint und wir werden dermaleinst sehen den, den wir geliebt und der auch für uns in den Tod ging, damit wir das Abscheiden aus diesem Leben erleichtert finden. Ja, vielen Trost den Hinterbliebenen.

Nach Colorado fuhren von hier die beiden Söhne Peter und Johann Thießen, um dort für eine Medizingesellschaft zu schaffen. Da es in der verflossenen Nacht zu regnen anfing und noch soweit bis Mittag immer regnet, haben wir wieder genug Regenwasser, nun Gott sei Dank, hier herum haben die Leute auch wohl alles gedroschen, was da ging. Br. Peters liegt schon eine geraume Zeit im Bette, wie mir mitgeteilt wurde, an Gelbsucht. Wir feierten hier zwei Wochen zurück in der Bergthaler Kirche das heilige Abendmahl, welches wohl besucht ward und auch hoffentlich für manchen von bleibendem Segen sein wird.

Mit innigem Brudergruß von

P. H. Penner.

Des Pudels Kern.

Immer wieder ertönt der Notschrei in unseren Blättern, daß die deutsche Sprache mehr gepflegt und daß in unseren Schulen Religion und Mennonitisches Glaubensbekenntnis gründlicher gelehrt werden sollte. Dieser Notschrei ist sicherlich berechtigt, aber ich habe ihn schon 35 Jahre lang gehört. Bis jetzt hat dieses Schreien scheints noch nicht viel geholfen. Der erste Schritt zur Besserung mißlicher Zustände ist wohl das Erkennen solcher Zustände als unzulängliche. Der zweite Schritt ist ein Verlangen nach Besserung. Solch Verlangen muß in unseren Blättern Ausdruck finden. Hat ja auch. Aber, wenn das alles ist, was getan wird, dann hätte *man* gerade so gut still sein können. Um in der Sache Wandel zu schaffen, muß mehr getan werden. Wir brauchen vor allem tüchtige Männer, wohlbefähigt unser Volk in jeder Hinsicht zu vertreten, haben wir, aber nicht das Geld und die Willigkeit solche Kräfte angemessen zu löhnen oder unsere Lehranstalten finanziell sorgenfrei zu machen. Wenn ein Mann ein halbes Dutzend der besten Jahre seines Lebens und Tausende von Dollars gespendet hat sich eine gründliche Bildlung anzueignen, dann ist er auch zu einer entsprechenden finanziellen Entschädigung berechtigt. Und doch erhält er oft weniger als ein Grocery Clerk. Freilich, Hanjoerg tuts billiger, denn es ist ihm oft nur um die Ehre zu tun. Wir haben viele, die da nicht genügend vorbereitet sind, aber doch auf Regiments Unkosten leben wollen. Und die Kassen sind leer. Zu viele Jungchens und Mägdlein warten nicht bis Gott sie durch ihre Gemeinde rufen läßt, sondern gehen auf eigene Faust darauf los, oft ohne Mittel und ohne ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben. Wer ein Haus bauen will, muß sich erst einen Kostenüberschlag machen. Es unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein, aber bei uns will scheints jeder Dreikäsehoch predigen. Und das ist schon nicht mehr Demokratie, das ist schon Anarchie. Unsere „Akademien" im Kornfeld oder im Cottonpatch sind gut soweit sie gehen, aber die „Akademiker", die da herauskommen, sind nicht alle qualifiziert, verantwortliche Stellungen einzunehmen. Ein Freund sagte mir kürzlich, ihre kleine Vorbereitungs-

schule bringe ihre Schüler grade so weit wie Tabor oder Bethel College. Sicherlich ist eine kleine Bildung besser als eine noch kleinere oder gar keine. Aber die Männer und Frauen, die unsere „höchsten Güter" verwalten sollen, müssen die beste Vorbereitung haben, die es gibt. Wir haben Geld für Automobile, Radios, Pianos, Teppiche, kostspielige Heizapparate u. drgl. und wir können kreuz und quer durch die Ver. Staaten und Canada reisen, aber unsere Schulen müssen eine Bettelexistenz führen. Einige kränkeln bedenklich an finanz. Schwindsucht.Es ist höchste Zeit, daß wir unsere paar Batzen darauf konzentrieren, wo sie am notwendigsten sind. Es kommt mir doch verkehrt vor, wenn wir mit viel Kostenaufwand viele Tausende Meilen entfernt einen Heiden gewinnen und daheim dafür ein Dutzend junger Leute verlieren, die wir haben sollten und unbedingt brauchen, wenn wir als Mennoniten weiter bestehen wollen. Weniger schreiben und mehr tun und zwar wo es unseren Schulen und unseren Lehrern am meisten nützt. Unmöglich wäre es nicht, das nötige Geld aufzubringen. Nehmen wir einmal an es wären in den Ver. Staaten und Canada zwanzigtausend Mennoniten, die da im Durchschnitt jeder dreitausend Dollars im Vermögen wären. Wenn jeder von diesen fünfundzwanzig Dollars für seine und unsere „höchsten Güter" opfern wollte, käme die schöne Summe von einer halben Million zusammen. Wenn wird dann noch alle Parteilichkeit beiseite setzen und nur unsere „höchsten Güter" im Auge behalten. könnte die Sache nach meiner Ansicht ins Fahren kommen.

G. G .Wiens.

Erntedankfest und Abschied von Einlage als einem deutschen mennonitischen Dorf.

Am 18. September 1927 hatte die Gemeinde in Einlage ihre Erntedankfest. Die Getreidegarben, die ausgestellten Früchte und die Sprüche an den Wänden redeten von dem reichlichen Segen des Feldes in diesem Jahre. In Wort und Lied wurde die Güte des himmlischen Vaters gepriesen. Dieses Freudenfest war aber diesmal mit tiefem Abschiedsschmerz gepaart. Die vielen Tränen zeugten von der Größe und Schwere des eisernen „Muß", dem die Einlager wegen der Dnjeprsperre sich zu fügen haben.

Einlage ist im Jahre 1790 inmitten eines dichten Eichenwaldes, in dem engen Felsentale unweit der über den Dnjepr führenden historischen Fähre „Kitschkas" gegründet worden. In der ganzen Zeit bis 1924 blieb Einlage von allen schweren Heimsuchungen, als Hungersnot, Feuersbrunst u. a. verschont. Der Wohlstand der Bewohner wuchs, mehrere Fabriken und Dampfmühlen trieben blühende Geschäfte. 1900 wurde die schöne Kirche gebaut, welche mit der Zeit nun aber wird abgegeben werden müssen, ebenso wird der sauber gepflegte Friedhof ihnen verloren gehen. Der Bürgerkrieg setzte seine Heeresmassen bei Kitschkas über den Dnjepr. Aber auch dadurch litt Einlage verhältnismäßig wenig. Es wohnte ein glückliches Völklein an diesem Orte. Wie die Tiroler ihre Berge, so liebten die Einlager ihre felsige Heimat. Das neue Einlage befindet sich etwa 1½ Kilometer bergaufwärts. Das Dorf wird im Winkel gebaut. Auf der Ecke ist ein freier Platz für die Schule u. s. w. geblieben. Die meisten Gebäude sind zum größten Teil fertig und werden schon bewohnt. In dem alten Einlage wohnen schon nur ganz wenige mennonitische Familien. Neu-Einlage wird durch eine Leitung mit Wasser aus dem Dnjepr versorgt. Die Brunnen haben es hier zu tief bis aufs Wasser.

E. — R.

—Bote.

Glenbusch, Sask., den 26. Sept.

Es sind schon früher etliche Berichte von hier in der Rundschau erschienen, und sind die Leser mit unserer Ansiedlung mehr oder weniger bekannt. Die Ernteaussichten waren hier bis anfangs August gut. Doch hat der Nachtfrost in der Zeit den meisten Weizen vernichtet. Auch Hafer hat auf Stellen etwas gelitten. Doch wird letzterer noch eine gute Ernte geben. Die Farmer sind im Dreschen des Getreides, soweit das Wetter es erlaubt. Möchte noch erwähnen, daß hier außer von der C. P. R. auch von Privatpersonen Farmen unter günstigen Bedingungen zu haben sind. Letztere meistens mit mehr oder weniger Anzahlung. So sind angrenzend an der Stadt gegenwärtig zwei gut bebaute ½ Section Farmen mit Anzahlung von je $2000, für 15 und 16 Dollar pro Acker zu kaufen. Mit weniger Anzahlung steigt der Preis pro Acker. Sollte jemand nähere Auskunft wünschen, so bin ich bereit selbige zu erteilen.

J. J. Janzen.

Feuer in Muntau, S. Rußland.

An alle Freunde und Bekannte von G. Dyck, Waterloo, Ont. Auszug aus dem Brief vom 28. August von meiner Schwester Agnes.

Am 23. Aug. von 3 Uhr nachmittags bis Abend ist uns die Wirtschaft abgebrannt. Ich will gleich erzählen wie das geschah. Denn 22. hatte Hans uns verlassen, den Tag vorher die Geschwister mit den Kindern, die vier Tage bei uns weilten und viel Arbeit und Leben mit sich ins Haus brachten. Nun wars recht still und einsam. Tina und ich saßen auf dem Hofe vor der Tür auf der Bank unter dem Akazienbaum. Mama war in den Garten gegangen, Heinrich auf der Steppe und ein Junge mußte mit Eugin auf der Tenne Rohr binden, denn wir wollten die Scheune decken. Papa räucherte den Hühnerstall aus, was er jede Woche tat, der Hühnerkrankheit halber. Als er es beendigt, geht er in den Garten Gras mähen. Der Hühnerstallboden aber hatte große Ritzen und da auf dem Boden war Heu. Nun sind wohl Funken in das Heu geraten. Sie glimmen und räuchern immer mehr, bis Eugin sieht den Rauch größer werden und geht nachsehen, leider zu spät. Der ganze Stallboden stand in Flammen. Mit totbleichem Gesicht ruft er uns. Durch die Pfannen dringen schon feine Rauchwölkchen. Wir eilen mit Wasser auf den Boden, aber da ist solches Feuer, daß man zurückweichen muß. Papa, der noch versuchte Wasser hineinzugießen, hat sich das ganze Gesicht verbacken, aber wir merkten es alle nur erst am nächsten Tag, auch er selber. Als wir vom Stall herunter kamen, waren die Nachbarn da, mit bleichen Gesichtern. Der eine pumpte Wasser, der andre ruft auf die Straße: Feuer, Feuer, Hilfe! Die Flammen prasseln und fressen, schon lecken sie zum Dach hinaus und Rauchsäulen steigen in die Höhe. Pappa räumt schon den Stall aus, er gibt das Löschen auf. Tina will das Haus ausräumen, ich protestiere; doch da Pappa in der Verwirrnis keinen Rat weiß, greif ich schließlich auch an. Die Fabrik pfeift. Alarm. Da geschieht, was sich nicht beschreiben läßt: Ganz Muntau und Halbstadt strömmen zu uns. Jedermann will helfen. Wenn nun jemand kommandiert hätte! Zwei Feuerwehren arbeiten und unsre Bauern fahren Wasser, die wilden Fabrikarbeiter aber bekundeten echte Zerstörungswut. Es war noch keine Gefahr für das Haus, aber sie zerschlugen alle Fenster, daß Rahmen und Scheiben nur so flogen. Alle Schränke zerbrachen sie, um sie hinauszutragen und kein Bild kam ganz von der Wand. Unser Bitten half nichts, wir mußten nur sehen, daß uns die Kleider blieben, denn Diebe und Pöbel lungerte überall herum, saßen beim stärksten Brand ungeiert auf den Bäumen und pflückten das letzte Obst vor unsern Augen von den Bäumen, aßen in jeder Stube Arbusen, die wir uns den Tag gekauft hatten, weil unsere Baštan nicht geraten war. Die Militz aber hatte damit zu tun, unsere deutschen Aufpasser von den Sachen wegzujagen. Sie schalten über die Deutschen, die nicht halfen, sondern nur zusahen, während die Russen alles machen müßten. Ja, sie allein, d. h. alles zerschlagen, was uns gerettet. Als das Feuer in die Scheune geriet, war's erstmal schrecklich, sie brannte in einem Nu wie eine Fackel. Zum Glück hatten wir schon alles Inventar draußen, außer der Sähmaschine. Spreu, Stroh und Mist brannte so schrecklich, daß man auf dem Hofe nicht stehen konnte. Die glühenden Schindeln flogen und fügten dem Möbel, das auf dem Hofe stand, auch noch großen Schaden zu. Es wurde auf die Straße geschleppt. Da plötzlich brannte bei Löpps der Strohhaufen. Die Feuerwehr sollte dahin, unsere Sachen standen im Wege und mußten wieder weiter geschleppt werden. So kamen sie schließlich auf vielen Orten zu stehen; auf der Straße und auf den Höfen ringsum, überall etwas. Jetzt räumte man bei Löpps schon aus; welche Torheit, nicht wahr? Zwei Feuerwehren, doch kein Komandant, der was versteht. Ich betete inbrünstig, daß nicht noch andere durch uns arm würden. Mama lief weinend und Händeringend umher, doch am meisten bedaure ich Papa und Heinrich. Endlich hatten sie das Feuer in ihrer Gewalt. Gott sei Dank! Löpps ist nur das Futterstroh verbrannt, doch wir haben großen Schaden. Die Scheune ist ganz niedergebrannt, das ganze Stalldach und der halbe Sallboden. Vom Haus hat man auch bei 100 Dachziegeln heruntergeworfen, weil es anfing zu brennen. Jetzt wohnen wir in einem Haus ohne Fenster, nur Läden sind geschlossen, alle Schränke ohne Türen. Anfangs schien es uns so trostlos, fast unmöglich hier weiter zu wohnen. Aber woher nehmen wir die Mittel wieder alles aufzubauen? Denn 2000 R. Versicherungsgeld, das man uns zugesagt hat, langt nicht weit

G. D.

P.S. Mit de- Ernte sind wir hier schon seit 3 Wochen fertig. Sie ist gut, dem Herrn die Ehre dafür. Weizen 35—40 Buschel. Hafer 50 Mixed Hafer und Gerste auch so. Der Winterweizen ist schon wieder gesät und sieht schon grün. Sommerweizen wird hier nicht gezogen. Für den Weizen wird das Land jedesmal gedünkt. Wir haben obendrein noch Kunstdünger „Firtileiser" gebraucht 200 lbs pro Acker. In der vergangenen Ernte hat er sich sehr bezahlt. Wir hatten viel besseres Getreide wie unsere Nachbarn, die es nicht gebraucht haben. Was hatten wir nur für schönes Land in Südrußland zum Ackern. Gutes Land und schlechte Menschen, und hier schlechtes Land und gute Meenschen. Man fängt an die Scholle auch hier lieb zu gewinnen.

Dersl.

Arcola, Sask., den 15. Okt. 1927.

Es ist Sonnabend Abend und wohnten wir im Dorfe, so würde ich wohl wollen noch schnell ein wenig hinübergehen zum Nachbar, um ein Stündchen zu plaudern, so tat man es in der alten Heimat, doch hier ist mir der Nachbar zu weit ab und zudem gibt es kein gemütliches Plaudern. Ich meinerseits muß mein Gehirn ziemlich anstrengen und meinem ganzen englischen Wörterschatz zusammenraffen, um hin und wieder einen Gedanken zum Ausdruck bringen zu können und mein Gegenüber, denke ich, muß dann ebenfalls den Kopf in der Hand nehmen und ganz Ohr sein, um mich einiger Massen zu verstehen und solche Unterhaltung ist eher anstrengend. als gemütlich. Daher will ich lieber der lieben Rundschau einen kurzen Besuch abstatten. Doch was soll ich viel plaudern. Hätten wir dreschen können, so würde ich jetzt wohl mehr Interesse fürs Bett, als fürs Papier haben. Ja, die Dreschmaschine, an der ich arbeite und die unser Getreide dreschen soll. hat im Oktober Monat überhaupt 5—6 Stunden gearbeitet, hatte aber zum Oktober noch wenigstens auf 12 Tage Arbeit. Stände das Wettermachen in der Macht einiger Menschen. so hätten die Farmer ihnen wohl förmlich den Krieg erklärt, oder wenigstens eine tüchtige Hungerkur für mehrere Monate verordnet. Doch zum Glück sitzt noch ein höherer am Regiment und gegen Ihn wollen wir nicht streiten. Er

(Fortsetzung auf S. 8)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

— Sieh', der Tod kommt oft geschritten,
Schnell zu Arm und Reich,
Und er klopft und fragt nicht lange,
Dringt hinein sogleich!

An diese Dichterworte wurden wir erinnert, als uns am 2. November die telephonische Trauerbotschaft wurde, daß Br. Heinrich Reimer, 32 Lily St., Winnipeg, an Herzschlag plötzlich gestorben sei. Br. Reimer ist 65 Jahre alt, ein früherer Gutsbesitzer in Rußland. Unser herzliches Beileid den Angehörigen. Man fragt unwillkürlich „Wer ist der Nächste aus den Reihen der Bekannten oder Lieben, oder bin ich der Nächste." Dann folgt die Ewigkeit. Und die nächste Frage lautet im Herzen: „Wo wirst Du die Ewigkeit zubringen?"

— Wir danken von Herzen, daß manch eine Abonnements-Zahlung eingelaufen, und wir hoffen, daß ein jeder Leser das Seinige tun wird, uns in unserem Dienst zu unterstützen, und der Herr vergelte es allen reichlich.

— Meine liebe Frau ist auf eine Woche nach Herbert gefahren zur Hochzeitsfeier unserer Cousine Anna, Tochter unseres lieben Onkels und unserer lieben Tante Heinrich A. und Aganetha Neufeld.

— Wir haben in Manitoba noch immer sehr schönes Wetter, wenn auch die Vorboten des Winters den Weg härten.

— Sonntag, den 6. November, gedenken die Geschwister bei Rosser Erntedankfest zu feiern.

— In Culross, Man., soll Sonntag und Montag, den 6. und 7. November Bibelbesprechung stattfinden. Ev. Joh. 15 soll verhandelt werden.

Mein Onkel Pet. Neufeld, San Antonio, Orenales, Mexiko, besuchte uns hier. Er ist vor 3 Wochen in Canada angekommen und bereist Geschäfte halber die Gemeinden. Er wird sich noch einige Wochen hier aufhalten und sendet seiner Familie und seinen Freunden hiermit einen Gruß zu. Er fühlt sich wohl und munter.

— Auf der Durchreise von der General Konferenz hielt unser lieber Onkel, Heinrich A. Neufeld, auch bei uns an.

— Montag, den 7. November, feiern wir den Danksagungstag.

Aus dem Leserkreise

Keine Zeit.

Keine Zeit; klingt es heute weit und breit.
Keine Zeit das Wort zu hören,
Keine Zeit sich zu bekehren,
Vor der Vielbeschäftigkeit.
Keine Zeit; so spricht stolz die Christenheit.
Sie hat auch nicht Zeit zum beten
Und vor ihren Gott zu treten,
Denn sie ist so sehr zerstreut.
Keine Zeit ist für die Entschiedenheit,
Keine Zeit zum heil'gen Leben
Und sich ganz Gott hinzugeben,
Vor der Unentschiedenheit.
Keine Zeit für die Hilfsbedürftigkeit,
Keine Zeit ist für die Armen,
Keine Zeit sich zu erbarmen,
Ob die Not zum Himmel schreit.
Keine Zeit ist vor lauter Zank und Streit,
In dem wilden, wüsten Zanken,
Hat man keine, keine Zeit zum danken,
Denn man ist so sehr entzweit.
Keine Zeit, darum keine Seligkeit,
Höre nur, du mußt dich schämen,
Sollst doch endlich Zeit dir nehmen,
Zeit zu deiner Seligkeit.
Du hast Zeit, aber keine Seligkeit,
Eil' und rette deine Seele,
Daß es dich nicht einst dort quäle,
Daß du hier die Zeit versäumt.

Justina Giesbrecht.

Herbert, Sask., 31. Okt. 1927.

An die Immigranten des Herberter Distriktes.

Am 19. November, 10 Uhr vormittags, findet in Herbert eine Versammlung der Immigranten des Herberter und der umliegenden Distrikte statt. Es wird um rege Teilnahme gebeten, da allgemein wichtige Fragen zur Durchsprache kommen.

Tagesordnung: 1. Besprechung des vom Zentralen Immigrantenkomitees veröffentlichten Programms der Vertreterversammlung am 23—25. November. 2. Oertliche Fragen.

Im Auftrage

G. H. Penner.

Zwei Fragen.

Manch eine Frage ist schon in Ihrem werten Blatte behandelt worden und dieses trägt auch viel dazu bei, dieses Blatt dem Leser lieb und wert zu machen.

Ich hätte nun auch zwei Fragen, welche ich gerne in den Spalten der Rundschau beantwortet hätte. Ich denke, daß diese Fragen auch für die anderen Leser von Interesse sein könnten und möchte daher bitten, folgende Fragen in Ihre Zeitung aufzunehmen.

Frage 1: Jemand stirbt und hinterläßt „property", hat aber kein Testament hinterlassen. Die Regierung regelt die Erbschaftsangelegenheit und beansprucht einen gewissen Teil oder Prozentsatz für die Vermittlung für sich. Würde dieser Prozentsatz kleiner sein, falls ein Testament vorliegen sollte? — Könnte mir jemand diese Frage sachmäßig beantworten?

Frage 2:

Kann mir jemand eine wissenschaftliche Erklärung geben, worauf die Wirkungsweise des seinerzeit so viel von sich Sprechen machenden „Flettnerschen Motors" beruht? Ich weiß, daß die Wirbelwirkung des Windes hier ausgenutzt wird, aber ich kann mir kein richtiges Bild hiervon machen. Würde daher gerne eine sachgemäße Erklärung hierfür haben.

Ein Leser.

Winton, Cal., den 28. Okt. 1927

Wir schneiden noch immer Trauben. Einmal regnete es gut. Nun ist wieder schönes Wetter. Die Berge sind ziemlich mit Schnee befallen. Die können wir von hier immer besehen. Letzte Woche fuhr ich in die Berge hinein und besah mir die Wasser-Reservoirs, wo wir unser Wasser her haben. Großartig, wenn man die Felsengebirge sieht. Dann kommt einem die Erde merkwürdiger vor. Rotstein, Tafelstein und Granitstein wechseln.

Der Gesundheitszustand ist gut. Die Leute sind sehr beschäftigt.

Corr.

Davidson, Sask., den 28. Oktober.

Die Rundschau wird in unserm Hause mit großer Vorliebe gelesen, besonders, da wir hier so abgeschlossen leben, ist uns dieses Blatt stets ein willkommener Gast. Oft sehnen wir uns nach den schönen Gemeinschaften der l. alten Heimat!

Hoffnungsvoll streuten wir im Frühling unsere Saat aus. Das Getreide gedieh auch sehr und versprach eine schöne Ernte. Doch da kam der Frost vom 7 — 8 August und alle unsere Hoffnungen waren gescheitert. Wenn man nicht wüßte, daß es die Hand des Höchsten sei, die uns dieses getan, so wäre es empörend, aber jetzt müssen wir uns in Seinen Willen fügen und wie Er es macht, so ist es gut.

Würden durch die Rundschau gerne erfahren, wo sich Gerhard Neufelds (von Hirschau, Rußl.) aufhalten. Bitte schreibt uns mal einen Brief. Was machen unsere Nachbarn Ar. Wallen und Geschw. Willms in Arseland, Alta.?

Wie geht es dir l. Freund Korn. Janzen (gew. in Hirschau)? Bitte schreibe doch mal, wie es dir geht; vielleicht geht es uns gleich gut. — Dann möchte Großmama, Witwe Margaretha Dück, durch die Rundschau erfahren, wo sich Witwe Joh. Isaak, Schönau, Rußland, aufhält.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle gewesenen Hirschauer.

J. P. Dyck.

Die Witwen in Winnipeg.

Ich sah einst die schäumenden Wellen der wilden See ans Ufer rollen. In ihrer schwungvollen Kraft trugen sie Muscheln, Steinchen, Baumstämme und alte Brettchen ans Ufer. Woher wohl diese Aeste oder Brettchen möchten hergekommen sein. Wohl von jenseits des Meeres. So dachte ich.

Neulich fragte mich jemand vom Lande ganz verwundert: „Was tun all die mennonitischen Witwen in Winnipeg und wie sind die dorthin gekommen?" — Von den wilden Wellen des Lebens sind sie hier an den Strand geworfen, um im bitteren Kampf ums Dasein sich eine Existenz zu schaffen. Die Familienväter, die Männer, ja die haben sich eine Farm gepachtet oder gekauft, doch diese Witwen haben meistens keine männliche Hilfe und so sind sie in der Stadt hängen geblieben. Die meisten von ihnen haben Kinder und können sich deshalb nicht vermieten. Sie renten sich ein Quartier und suchen sich mit Tagelohnarbeit zu unterhalten. Ich bewundere nur, wie energisch diese Frauen dabei zu Werke gehen. Sie kommen zur Stadt, ohne Sprache und Sitten zu kennen. Sie werden in das Lebensmeer hineingeworfen und müssen sich selbst über Wasser halten oder sie gehen unter.

Gut noch, wenn sich genügend Arbeit findet oder die Person schön gesund bleibt. Doch leider ist dies nicht immer der Fall. Die Rente soll pünktlich am Anfange jeden Monats gezahlt werden, Brot und Milch kosten täglich soviel Cent und kein Geld in der Tasche. Es tut wir ums Herze weh, wenn ich diese Bilder ansehe. Es ist heute ein grimmig kalter Tag und ich weiß, es sitzt eine Frau mit Kinderchen, die hat kein Stück Holz und auch kein Geld, sich welches zu kaufen. Wenn die heute das Geld hätte, was sie in Rußland den Armen spendete, so wäre sie gut versorgt für ihr ganzes Leben. Wie der wohl zumute sein mag? — Und eine andere — sie kriegt nicht lohnende Arbeit. Sie spart sich jeden Bissen vom Munde, um ja nicht ihrem lieben Schulkinde merken zu lassen, daß sie vom letzten zehren. Im stillen säufzt sie zu Gott in großer Besorgnis: „Ich glaube, wir würden in der neuen Heimat nicht die Brotsorge haben." Dies sind tatsächliche Beispiele und ich könnte ihrer noch mehr anführen. Wir haben hier auch, Gott sei gedankt, liebe Brüder und Schwestern, Prediger aus beiden Gemeinden, die diesen Personen nach Möglichkeit helfen und beistehen. Doch haben die ja auch noch so viel andere Aufgaben, innerhalb und außerhalb der Gemeinde.

Ich richte mich hiermit an Euch, liebe Freunde, den es schon etwas besser geht, helft auch Ihr etwas mit, die Existenz dieser alleinstehenden Frauen zu erleichtern, sei es mit einem Sack Kartoffeln, etwas Butter und Eiern, oder Geld und Kleidern. Der Editor und die Missionsgeschwister kennen die Witwen in Winnipeg wohl und ich bin mir sicher, sie werden jede Gabe befördern und wohl anwenden. Im Voraus dankend und „Vergelt's Gott" zurufend grüßt Ihr

J. K.

(Es ist vorgeschlagen worden, daß d. Predigerbrüder gemeinsam diese Arbeit übernehmen. Die Frage stieg dabei auf, ob sich nicht Liebende finden würden, die $1.00 per Monat uns einsenden könnten nebst Produkten. Der Herr wird Seinen Segen dazu geben. Ed.)

Arnaud, Man.

An Sonntagen geht es mir wohl so, wie manchem Farmer der gewohnt war, im Dorf zu wohnen und zur Kirche zu gehen. Wenn hier auch vieles besser und gemütlicher eingerichtet ist, so fehlt uns dieses doch, denn hier muß gefahren werden, und weil hier so viel zu tun ist mit den Pferden, so freut man sich, wenn man selbst und auch die Pferde am 7. Tage ausruhen können. Man liest dann die Rundschau, die uns schon manchmal zum Segen geworden ist und sucht liebe Verwandte und Freunde. Ich möchte erfahren wo sich Jakob D. Neufeld und Dietrich D. Neufeld, beide aus Orenburg, Dolinowka, Nr. 9, aufhalten. Bitte um einen Brief. Wir waren anfangs September in Arnaud auf dem Sängerfest. Zwei Chöre sangen abwechselnd, es wurden etliche Gedichte vorgetragen und schöne Ansprachen gehalten. Es war sehr schön.

Mit Gruß Peter D. Thießen.

St. Anne, Man.

Der Zweck meines Schreibens ist, unseren vielen Bekannten über unser Befinden in Kenntnis zu setzen. Ich habe in Grünfeld, Schlachting zur Schule gegangen. Von 1905—07 diente ich auf der Kaserne Ratzin und Scherebkowo. Später wohnten wir im Dorfe Dolinowka, Orenburg. Wir kamen, d.h. Bruder Jakob und ich mit Familie 1926 an 18. August in Lost River, Sask., bei Vetter A. Derksen an, wo wir sehr freundlich aufgenommen wurden. Nur zwei Wochen später nahm der Herr ihm die Gattin von seiner Seite.. Es war uns dieses sehr schmerzlich. Wir wollten uns dort gerne eine Farm übernehmen, weil wir uns in der dortigen Gemeinde wohl fühlten, aber wir konnten nichts finden. Dann entschlossen wir uns nach Manitoba zu fahren, wo wir bei St. Anne eine Farm ohne Besatz mit Anzahlung, kauften. Wir glauben der Herr hat unser Schifflein in seiner Hand und Ihm wollen wir vertrauen. Wir bitten, unsere Freunde möchten uns besuchen. Unsere Adresse ist St. Anne, Man., Box 21.

Wilhelm Redekop.

Trebol, Guatimape, D-go., Mexico.

Da ich gestern Kuhhirte war, hatte ich Zeit die Rundschau zu lesen. Unsere Herde besteht aus 25 Stück. 9 sind gekauft und die übrigen haben wir uns geborgt für die Hälfte Butter. In der Rundschau war mir besonders der Bericht von Br. Johann Gooßen, Rosenort, Man., interessant. Wir machten die Reise von Slawgorod, Sibirien, zusammen und wohnten auch in Mexico nahe zusammen. Aus dem Bericht leuchtet Zufriedenheit heraus und dieses ist nach den Worten Pauli 1. Tim. 6, 6 ein großer Gewinn. Ist Deine Frau schon gesund. Es freut uns aufrichtig, daß es Euch gut geht. Wir sind auch noch immer gesund. Im Dorf ist auch nicht viel Krankheit Wir sind nahe vor der Ernte. Haben Mais, Bohnen, Gerste und Hafer gesät. Das Eingesäte steht auch sehr gut. Im Geistlichen geht es uns gut. Nur haben wir nicht so viel Predigerbesuch. Am 22. Sept. fing die Schule an. Pred. P. P. Janzen ist Lehrer. Unsere Tochter Agathe dient in Durango.

Einen Gruß von

Aaron und Maria Reimer.

Mennonitische Geschichte

Agate.

(Skizze von J. H. Janzen.)
(Schluß)

Im Gehölz noch trennten sich die Paare.

Ohm Peter und Lehrer Wieler gingen straks nach H. zurück, während Herman und Agate sich ostwärts wandten.

Als die beiden Geistlichen an einem Maisacker vorbei kamen, meinte Wieler, nun sei es aber höchste Zeit, daß sie als rechtschaffene Mennoniten das täten, was im Militär verboten und durchaus ehrenrührig war, nämlich die Flinten ins Korn werfen. Das taten sie auch.

Dann aber blieb Ohm Peter stehen, und Wieler verstand, was er wollte. Beide verschwanden im hohen Mais. Da unter den raunenden Blättern der Büsche knieten sie nieder und dankten Gott für die Rettung, und befahlen sich Ihm für die dunkle Zukunft. Auch für Herman und Agate legten sie Fürbitte ein Dann gingen auch sie auseinander.

Wieler ist in der alten Heimat nie wieder gesehen worden.

Ohm Peter aber fand Zuflucht ganz nahe bei H. in einem kleinen Russendorfe, bei einer Familie, die den Soviets als einwandfrei galt, und auf die auch nie der Schatten eines Verdachtes gefallen ist. Auch das gehört mir zu den „eigentümlichen Verkettungen“, die ich wunderbare Fügungen Gottes nenne.

Aber der Wunder waren noch nicht alle an diesem Tage.

Etwa um 1 Uhr nachmittags ging ein junges Paar die große Straße hinunter, die von Norden her nach Tockmack führt. Der Mann trug einen modisch zugestutzten Schnurrbart und einen kurz zugespitzten ins Rötliche spielenden Knebelbart. Die Frau mußte wohl vor nicht so langer Zeit am Typhus darnieder gelegen haben, denn ihr geschoren gewesenes Haar war noch nur kaum halbfingerlang wieder gewachsen u. spreizte sich störrig unter dem schlicht umgebundenen Kopftuch. Beide waren in einfachen aber für Zeit und Verhältnisse besseren Kleidern der russischen Fabrikarbeiter.

In mäßiger Eile schritten sie dahin, als von hinten her ein Automobil nahte.

Sie traten zur Seite und standen still, um das hier noch recht ungewöhnliche Gefährt passieren zu lassen. Es kam heran und hielt. Fast wollte es der jungen Frau bange werden. Das deutsche Herz unter der russischen Joppe fing an zu klopfen, obwohl sie wußte, daß niemand sie an der Sprache erkennen würde.

„Wollt ihr mitfahren?“

„Wohin geht's?“

„Nach Tockmak und dann weiter nach Berdjansk.“

Die beiden sahen sich mit einem erstaunten Blick an.

„Nun, was ist denn los?“

„Eben dahin gehen wir. Wir wollten von Tockmak aus den Zug nehmen,“ antwortete der junge Mann.

„Also einsteigen. Ich bin allein, fahre vom Melitopoler Ryk aus nach Berdjansk und mir kann eure Gesellschaft nur lieb sein. Ich unterhalte mich gern mit Proletariern unserer Gegend. Man kann die Verhältnisse nicht gut genug und nicht sehr genug aus erster Quelle studieren.“

Zögernd stiegen die beiden ein, und das Auto setzte sich wieder in Bewegung.

Nur stockend ging die Unterhaltung.

Der Reisende war ein Beamter des Melitopoler „Ryks“, hatte im Rayon zu tun gehabt und war nun auf dem Wege nach Berdjansk, um dort mit den Behörden — — —

Wie versteinert starrten die beiden Männer sich plötzlich an, und die Frau wußte einmal wieder nicht, wie sie sich alles deuten solle.

„Vitja, dich soll. . . . .“

„Kap. . . . . .“

Doch der Beamte legte ihm die Hand fest auf den Mund und deutete auf den Cheauffeuren

Es dauerte geraume Zeit, bis die beiden wieder ruhig sprechen konnten.

Wieder eine „eigentümliche Verkettung“.

Der Beamte war Offizier der Wrangelschen Armee gewesen und nur notgedrungen in den Dienst der Roten getreten. Er war das, was bei uns gemeinhin „Radieschen“ genannt wurde: außen rot aber innen weiß. Der gerade mußte vorüber kommen. Und der mußte heute einmal gerade keine überflüssigen Passagiere mit haben und unsere Flüchtlinge so rasch vorwärts bringen, wie es sich die H-er Troika nicht träumen ließ.

„Wie steht es um unser Benzin?“ fragte der Beamte den Wagenlenker.

Ich habe in Wiesau genommen, Genosse Schmidt, habe auch noch ein Blechgefäß voll Reserve.“

„Also können wir direkt durchfahren bis Berdjansk?“

„Gewiß, Genosse Schmidt.“

„Nun, dann fahren wir gerade durch.“

Und so geschah es.

Herman konnte unterwegs den Beamten notdürftig aufklären, und am frühen Abend schon, kam das Auto an jenem Tschernogorzenchutor vorbei, und die beiden stiegen ab.

„Auf Wiedersehen in Berdjansk.“

„Auf Wiedersehen.“

Und als ich mit meinem Schimmel auf den Hof kam, standen zwei wildfremde Menschen vor mir und lachten mich laut an, als ich sie nicht erkannte.

Der Herman war ein ganzer Künstler.

Niemand würde gesagt haben, daß Agatens Haar erst heute abgeschnitten sei. Und sein Bart hatte eine ganz andere Farbe als vorher.

„Wenn nun aber jemand auf den Gedanken kommen sollte, die Farbe des Bartes auf ihre Echtheit hin prüfen zu wollen,“ meinte ich.

„Dann wird er finden, daß sie ganz echt ist,“ antwortete Herman.

Ich sah ihn erstaunt an.

„Ja,“ sagte er,“ man muß vorausschauen in dieser bösen Zeit. Mein schwarzer Bart war gefärbt, aber dieser ist echt. Wissen sie denn nicht mehr, daß mein Haar damals wohl dunkel aber nicht schwarz war?“

Ich erinnerte mich dessen.

„Ich bin hier also in meiner natürlichsten und echtesten Erscheinung, und der Kerl, der in H. die Gefangenen entführte, existiert überhaupt nicht.“

„Und wenn man mit einmal deine abgeschnittenen Zöpfe findet?“ wandte ich mich an Agate.

Die findet niemand, wenn er uns nicht findet,“ entgegnete sie und zeigte auf das kleine Bündel, das Herman trug.

Ich führte meinen Schimmel auf die Weide zurück und legte mich auf meinen Wagen schlafen. Mir war ein Stein vom Herzen.

Auch Herman und Agate fanden unter dem gastlichen Dach ihres Freundes auf dem Chutor, den Herman zu informieren gewußt hatte, und der treu zu ihm stand, Aufnahme und konnten von den Strapazen ruhen.

Um 2 Uhr nachts waren wir schon wieder alle auf, und eine kleine Hochzeit wurde im Hause auf dem Chutor in aller Stille gefeiert. Halb vier Uhr waren wir schon auf dem Wege nach Berdjansk, wo die beiden mich verließen.

Ich nahm meine Passagiere auf und fuhr langsam wieder heim.

Jahre sind verflossen.

Vor kurzem saßen Herman Jägers, Lehrer Wieler und ich zusammen auf Jägers Farm in . . . . Ich werde die Provinz lieber nicht nennen.

Wir sprachen von all dem Erlebten.

Ja, es war schwer gewesen, vor Ohm Klaas geheim zu halten, was ich über das rätselhafte Verschwinden seiner Tochter wußte. Aber endlich, endlich war der Brief aus Canada gekommen, und Ohm Klaas hatte mit dem Erzvater Jacob frohlockt: „Ich habe genug, daß meine Agate noch lebt,“ war neben Ohm Horn in die Knie gesunken, und hatte aus vollem Herzen für Gottes Güte gedankt.

Heute sehen schon beide, Ohm Klaas und Ohm Horn, den, an dem sie sich schon im Erdenleben hielten, als sähen sie ihn, Ohm Horn schon so lange, Ohm Klaas bewußt erst seit so kurzer Zeit.

Agate wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Und wie ist es mit der Gemeinde, Agate?“ fragte ich etwas unvermittelt.

Ein Weilchen schwieg sie.

„Früher ärgerte mich nicht nur fremde Spreu, sondern auch fremder Weizen,“ sagte sie endlich. „Jetzt freue ich mich am Weizen, sei's fremder, sei's eigener. Laßt uns **leben,** so werden wir wachsen und Ihm ähnlich werden. Aber es gibt ein Purgatorium, nicht in jener sondern in dieser Welt. Und hindurch müssen wir alle. Onkel Horn hat mir einmal gesagt, er habe hindurch müssen, — und noch wie! Johannes mußte hindurch! Und wir gingen schon durch manches. Wer weiß, wo wir noch hindurch müssen. Gebe Gott, daß wir recht kämpfen, gekrönt werden und zur vollendeten Einheit gelangen möchten!“

„Amen,“ sagten wir anderen alle.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von S. 5.)

wird wohl wissen was Er tut und was uns not tut. Und wenn es in seinem Ratschluß steht, so werden wir auch unsere Ernte noch einheimsen können. Vom Ernteertrag kann ich also noch nicht gut berichten. Die Hockenfelder stehen vielversprechend und der Weizen, den man vor dem Regen gedroschen, hat wohl der schlechstete 15 Bush. pro Acker gegeben, Gerste ist wohl besser, Hafer dagegen wird auf vielen Stellen nicht gedroschen werden, er hat sehr vom Roß gelitten und ist sehr leicht, die Kartoffelernte ist auch schön. So, jetzt höre ich auf mit Plaudern, will noch etwas folgen lassen von meinem l. Vater in Rußland, aus seinem Briefe vom 8. September und bitte die l. Rundschau es allen, die meinen l. Vater und unsere alte Heimat kennen, mitzuteilen. Gruß noch an Editor und an alle, wo die Rundschau einkehrt als ein Gast auf den man schon immer sechs Tage in der Woche wartet. A. Löwen.

An alle gewesenen Orenburger und sonstigen Freunde.

Ein Gruß der Liebe zuvor mit Röm. 15, 13. Berichte, daß die krüpplige Glaubensschwester Helena Heinr. Dyck, No. 10, ihren langwährigen Leiden erlegen ist. Sie ist alt geworden 32 Jahre, 8 Monate und 16 Tage, krank gewesen 1 Jahr und 2 Monate an Magenkrebs, sie konnte die letzten 74 Tage keinen Bissen Brot essen, die ersten 37 Tage davon konnte sie noch morgens und abends eine Tasse entrahmter Milch und am Tage etwas klare Obstsuppe trinken. Die letzten 37 Tage konnte sie nichts mehr hinunter schlucken und wenn sie bei dem fürchterlichen Durst dennoch etwas hinunter schluckte, so mußte sie es unter großen Schmerzen wieder herauswürgen. Um dem Körper doch etwas Feuchtigkeit zuzuführen, wurde ihr jeden zweiten Tag ein Handblatt kaltes Wasser eingespritzt, auch wurde sie öfters kalt abgewaschen, auch spülte sie den Mund viele, viele Male am Tage mit kaltem Brunnenwasser und tunkte das Gesicht in solch kaltes Wasser. Ihr Sehnen heim zu gehen war sehr groß, immer wieder fragte sie: „Wann werde ich sterben? kommt der Tod noch heut?“ In ihrem so schweren, wohl unerhörten Leiden, denn ich habe nie gehört, daß ein Mensch so lange ohne Nahrung leben kann, war der Herr ihre einzige Zuflucht. Ich war in letzter Zeit ihr täglicher Gast und mit ihrem inwendigen Leben wohlbekannt. Als es zum Sterben ging, drückte sie Vater und Mutter noch dankbar die Hand und die sehnlichst erwartete Stunde war da, wo sie vom Glauben zum Schauen gelangte.

Endlich hat die Stund geschlagen,
Endlich ist vollbracht der Lauf.
Endlich hör ich auf mit klagen,
Endlich nimmt mich Jesus auf.
Endlich schließt die Welt sich zu,
Endlich trägt man mich zur Ruh.
Endlich steht der Himmel offen,
Endlich darf ich gehen ein.
Endlich ist erfüllt mein Hoffen,
Endlich darf ich selig sein.
Endlich darf ich Abendmahl
Halten mit den Selgen all.

Sie wurde den 24. September begraben. Dietrich Neufeld, No. 9, ist auch an Magenleiden gestorben, etliche Tage später, auch er hatte den Paß in Ordnung und sehnte sich heim. Auch Wilhelm Prieß, No. 10, ist den 16. August an Lungenentzündung im Krankenhause in No. 10 gestorben, er war 8 Tage krank. Die Frau des Martin Riegier, No. 12, geb. Anna Lepp, ist im Frühjahr gestorben, an Schwindsucht. Vorige Woche wurde die 79 Jahre alte Frau des Kornelius Nickel, No. 2, begraben, sie hatten noch vor 3½ Monate Hochzeit. In No. 14 wurde den 6. Juli Tina Wilhelm Heinrichs begraben, auch Schwindsucht. Gerhard Redekopp, No. 10, dem die Frau im Winter starb, hat sich von Pleschanow eine Frau geholt. Morgen hat Witwer Johann Töws Hochzeit mit Witwe Isaak Derksen, No. 11. Nächste Woche soll bei Jakob Giesbrecht, No. 12, eine doppelte Hochzeit stattfinden, Tina mit Johann J. Schmidt, früher No. 10. Anna mit Johan P. Penner, No. 12. — Der Ernteertrag ist gering, in No. 2 ist der durchschnitt vielleicht 15 Pud in No. 9, 10, 12 u.s.w. wohl 25 Pud. Bei vielen ist die Frage: was werden wir essen? womit werden wir uns kleiden? — Ich war im Frühjahr krank, besonders der Kopf, so daß ich jetzt sehr vergeßlich bin und zu jeder anstrengenden, oder aufregenden Arbeit, sei es körperlich, oder geistig, zu schwach. Der gewöhnlichen Arbeit kann ich nachgehen, kann auch meines Amtes walten, doch muß ich vorsichtig sein. Wir gedenken auch noch immer nach Canada zu reisen, doch die Verhältnisse gestalten sich der Art, daß wir es aus uns selber, wenn's nicht bald geht, nicht werden tun können. Die Krankheit, die in mir Tag und Nacht wühlt, weckt in mir immer mehr das Sehnen nach Canaan, dem Lande der ewigen Ruhe, wo aller Kampf ein Ende hat.

Ich möchte heim ins Vaterhaus,
Wo ew'ge Freude winkt.
Hinweg aus dieser Welt Gebraus,
Genug hab ich des Lebens Müh'
Getragen täglich, spät und früh,
Ich möchte heim nur gehen.

Euer aller Bruder und Freund
Pred. Js. Löwen.

Fertile, Sask., den 25. Sept. 1927.

Da von Fertile wohl noch keine Berichte an die Rundschau gelangt sind, so will ich mal versuchen etwas von hier zu berichten. Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe an den Editor und Mithelfer. Wünsche allen Gottes reichen Segen in der Arbeit.

Die Ernte wird hier lange nicht den Aussichten nach ausfallen. Der Weizen versprach eine gute Ernte und ebenso der Leinsamen, aber der Rost hat den Weizen ziemlich geschädigt, und der Leinsamen wird wohl vom Frost etwas mitgenommen sein, da es noch nicht ganz reif war als auf den 19—20 Sept. der erste Frost eintraf. Auch das Gartengemüse ist ziemlich mitgenommen worden. Doch haben wir auch hier noch reife Arbusen pflücken dürfen. Es wird hier das schöne Wetter, welches wir hier eine Woche hatten und auch in Zukunft hoffen zu haben, sehr mit Getreidedreschen augenutzt. Der meiste Weizen ist hier in unserer Umgegend bei gutem schönen Wetter gedroschen worden, und nach einer Woche wird das meiste Getreide hier gedroschen sein, außer Flax, der aber noch nicht gemäht ist.

Es ist wirklich bedauernswert, daß wir arme, rußländische Mennoniten hier im neuen Lande so zerstreut leben, und fern einer vom andern, ja überhaupt von Mennoniten und mennonitischen Gemeinschaften wohnen müssen. So das manche mennonitische Familie vereinsamt wohnt, der Landessprache nicht mächtig und somit von jeglichen Gottesdienstlichen Versammlungen abgeschlossen. So haben wir zum Beispiel in 2 Jahre nur 3 Andachten von lieben Amtsbrüdern, die uns mit dem Worte dienten, anhören dürfen, und das Sakrament des heiligen Abendmahls überhaupt nicht haben genießen können, da wir zu allein von mennonitischen Gemeinschaften wohnen. Obzwar wir Sonntäglich uns unsere Hausandacht im Familienkreis unterhalten, so ist es dennoch Erbaulicher und genußvoller, wenn uns das teure Evangelium von einem Diener am Worte verkündigt wird. So hat es die Vorsehung unseres liebreichen Heilandes so geführt, uns die Gnade zu teil werden lassen, daß wir den 4. September eine Schar menn. Brüder und Schwestern begrüßen durften, welche zirka 20—30 Meilen weit von uns ab wohnen, die meisten kamen mit Autos. Es waren 9 Familien, davon 6 Familien Neueingewanderte, und 3 Familien, die hier schon längere Zeit wohnen. Es war eine nette Versammlung und Bruder und Prediger Isaak Klassen diente uns mit dem Wort nach Lukas 5, 1—11. Wo er uns wichtig machte, das der Herr unser Heiland immer noch mit erbarmender und liebevoller Geduld und Langmut uns Sünder nachging und bittend an unserer Herzenstür stände und Einlaß begehre, um unsere Herzen besitzen zu dürfen, ehe es zu spät sein möchte und ehe die Gnadenzeit abgelaufen sei. Denn heut lebst du, heut bekehre dich, eh's morgen kommt kanns ändern sich. Ja das wir bereit sein möchten, wenn der Zug an unserer Endstation vorfahren würde, uns aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberfahren, wir dann doch fertig sein möchten, um einzusteigen. O das wir, die wir uns Christen nennen, alle uns doch bei Zeiten möchten vorbereiten, auf das es doch nicht einst heiße zu spät, sondern das wir mit Freuden unserm Seelenbräutigam entgegen gehen könnten. Ja daß wir doch das Erbteil in der Herrlichkeit, das Er den Seinen bereitet hat, nicht verlustig gehen möchten. Der Herr verhelfe uns und noch vielen andern dazu aus Gnaden.

Dieses diene zugleich allen Bekannten und Verwandten als Adressenangabe. Ich bin Jacob Peter Rempel von Neuhorst (Krukow), später von Nowaja Petrowka, Chark.

Mit freundlichem Gruß an den Editor, Bekannte und Verwandte.

Jacob Rempel.

„De gode ole Tiedt.“

To jani gode ole Tiedt,
Auls mieni Sestri unbefriet,
Dann lewd wie vea Geschwista tus
Enn ehnem groten, roden Hus.
De Mäkis wehri: Minna, Lena,
De Junges: Fraunz enn Geat, de Klena.

Wie Brehda wehri beid nicht grot,
Met lange Nesi, Ohri rot.
Enn Drack haud wie aun jidrem Finga,
Et leht uns groad auls Buasch Kinja.
To Klehda bruckt wie ziemlich vehl,
Bi unsem willen Jungesspehl.

Aum Sonntag frej wie Gast nicht weinig:
Von tiehen bat festiehn auni Zoahl,
Enn disse blewi uck gewöhnlich,
Noch aula to dem Vaspamoahl.
Dann gauv daut sehten Tee met Zocka,
Enn wittet Bulki, fresch enn locka.

Nohea spehld wie um daut Hus,
Verstäki, Griepa, Kaut enn Mus.
Dann raund wie ock mohl bat emm Goadi,
No unsi grote Himbeeastuhdi,
Enn jieda aut so sea he kunn,
So maunchi Himbeea rot enn rund.

Uck haud wie ehni Ritterrie.
Mien Broda fehld niemols doa bie
Wann wie met unsi Nackapead,
Waut gründlich wehri enngeleht.
Mol jogi sonen dollen Drauf —
Daut wie to vehri bockte rauf.

Von Nießen Jasch mußt Peaddeef senni,
Enn met gestohlne Pead derchbrenni.
Eck joch dann fex, so sea eck kunn,
Um entoholi dissen Jung.
Haud eck am dann escht aristeht,
Kaum he schmock trig met auli Pead.

In unsem olen Eselhus,
Woat grau utsach wie ehni Mus,
Wurd he to Stroaf dann engespoat,
Enn fer daut Stehle opbewoart.
Johannes wacht dann ver de Deah,
Met ehnem groten Schehtgeweah.

To Ostre bud wie bi de Schien,
Ne feine Schockil, goanich klien.
Enn schockelde von tiedig Morgen,
Bat loat aum Oewent ohne Sorgen.
Schmock no de Nej, enn ohne Striet;
So auls erwoßne, ole Lied.

Enn kaum de Winta escht heraun,
Trock wie uns woami Klehda aun.
Schoapsfallne Bexi, ziemlich wieht.
De wehre Mod to jani Tiedt,
Enn Klaupimetzi ewri Ohri,
Daut uns deselbge nicht aunfrohri.

Uck ging wie pünktlich no de Schohl.
Doch Gerhard manchmol nicht gern wull;
He mehnd daut Lehri wea to schwoa
Fer ehnen Jung von negen Joah.
Enn Reckni weah he nicht so schlacht
Doch schriewi dehd he selten racht.

Eck wada lead met grotem Flieht,
Enn wehr uck enn Grammatik wieht.
Doch wann daut kaum tom Ziffre singi,
So weahr eck Nummer ehnt von hingi.
De Lehrer säd dann: „Lieber Franz,
Du singst ja fast wie eine Gans.“—

Nu senn eck ehn groter Maun.
Deh schwoah enn tüchtig schaufen kaun;
Enn lew hiea enn dem framden Laund,
Woa Lied enn Sproak mie unbekaunt.
Doch jane gode, ole Tiedt — — —
Eck nie emm Lehwi nicht verget.

Fraunz P. Petasch.

Frauenecke

Hoffnung.

Grau umwölkt der Himmelsbogen,
Letzte Aster schon verblüht,
Vöglein längst sind fortgezogen
Und die Welt ist schlummermüd!
Sturmwind raubt der Bäume Blätter,
Daß sie kahl und schmuklos stehn,
Hoffe doch mein Herz—denn später,
Wirst du sie in Blüte sehen.

Kummervoll in dunklen Nächten
Blickt manch Auge himmelwärts,
Ob nicht Engel Hilfe brächten
Für das gramgebeugte Herz.
Wolle, Seele, nie verzagen,
Weil ja Gottes Auge wacht,
Sonnenschein folgt trüben Tagen,
Freudenglanz auf Leidensnacht.

Lasse nie die Hoffnung sinken,
Weil ja jede Wunde heilt,
Sieh die Sterne freundlich blinken,
Wenn die Wolken sich geteilt.
Zweifle nie an Gottes Güte,
Seiner Allmacht dich vertrau',
Freude strahlt dir ins Gemüte,
Scheucht der Sorgen Nebelgrau.

Wie man mit andern gut auskommt.

Es ist keine leichte Sache im täglichen Leben, das Gutauskommen mit anderen; manchem fällt es unendlich schwer, obwohl es im Grunde einfach ist, wie folgende Regeln uns zeigen, die ein Leitstern sein dürften: Erwarte für deine Verdienste um einen anderen keinen Dank, aber fahre gleichwohl fort, dich um viele verdient zu machen, und sei selbst dankbar! Mische dich nie unaufgefordert in anderer Leute Angelegenheiten und, selbst aufgefordert, nur sehr behutsam. Zeige ihnen achtenswerte Liebe, aber Vertrauen suche nur bei den Allernächsten und lang Erprobten; dränge dich keinem Freunde auf. Bei freundschaftlichen Verhältnissen vergiß nie, daß sie sich wieder lösen können und die Freundschaft leicht in Abneigung übergehen kann, das zeugt von praktischer Klugheit. Meide Verfeindungen, und wo sie doch nicht umgangen werden können, sei persönlich. Ueberhaupt dehne deinen Verkehr mit anderen nicht weit aus, so gibst du weniger Angriffspunkte. Vorsichtig zu sein in deinem Urteil über andere bei gesellschaftlicher Unterhaltung, ist ein Zeichen großer Lebensweisheit.

Warum laufen Verirrte im Kreis?

Wohl jedem ist es schon einmal begegnet, daß er, wenn er sich im Walde verirrt hat, nach langem Suchen u. Hin- u. Herlaufen plötzlich wieder auf der Stelle stand, von der er ausgegangen war. Er ist unbewußt im Kreise gewandert. Im Volksglauben schreibt man diese besonders ärgerliche Täuschung boshaften Koboldes zu, die den Verirrten auf dieselbe Stelle zurücklocken. Die Wissenschaft aber hat sich mit dieser interessanten Frage eingehend beschäftigt und vermeiste Aufsehen erregten die Versuche des französischen Gelehrten Baccard, die sich mit dem Kreislaufen bei unsichtigem Wetter im Hochgebirge beschäftigten. Der Gelehrte unternahm mit den verschiedensten Personen, sogar tüchtigen Bersteigern, die vom rechten Wege abgekommen waren, Gehversuche und stellte fest, daß manche Personen rechts, die meisten aber stets links herum die Kreiswanderung antraten. Er erklärte diese Neigung, nach links oder rechts abzuweichen, als eine körperlich begründete, wie es die Rechts- oder Linkshändigkeit ist. Prof. Rudolf Fick, der sich ebenfalls mit dem Kreislaufen bei Verirrungen befaßte, ging von der Tatsache aus, daß fast regelmäßig Ungleichheiten bei den menschlichen Gliedmaßen vorhanden sind; man hat durch Messungen an Rekruten bewiesen, daß bei Rechtshändern der rechte Arm fast stets um ein bis drei Zentimeter länger ist als der linke, während die Länge der Beine um 1 bis 2 Zentimeter voneinander abweichen. Aus dieser Ungleichheit der Gliedmaßen und der entsprechenden Ungleichheit der Muskelstärke erklärte Fick das Kreislaufen. Georg von Hassel, der mehr als ein Jahrzehnt als Ingenieur in südamerikanischen Urwäldern verbracht hat, macht nun aber in einem Aufsatz der Frakfurter Wochenschrift „Die Umschau“ darauf aufmerksam, daß diese Erklärungen für eine Anzahl von Fällen, die er beobachtet hat, nicht zutreffen. Wenn sich der Wanderer im Urwalde verirrt, so kann er nicht zwanglos ausschreiten, wobei das stärkere Glied die Richtung bestimmen würde, sondern sein Suchen der Richtung, die er verfolgt, ist im Urwald ein Trippeln und Herumstolpern, das durch die ununterbrochenen Hindernisse bedingt ist. Es muß also weniger eine körperliche als eine seelische Macht sein, die ihn zum Herumlaufen im Kreis bestimmt. Die Gleichmäßigkeit und das Halbdunkel des Urwaldes wirken wie unsichtiges Wetter verwirrend auf den Wanderer. Sein Blickfeld ist sehr begrenzt; nach der Sonne kann er sich unter dem dichten Baumdach nicht richten. Es gibt bei diesen Verirrten im Urwald auch Fälle, in denen sie im Zickzack oder in mehr oder weniger geraden Linien in den Wald vordringen. Hassel erklärt diese Erscheinung so, daß im Urwald das auf Sinneswahrnehmungen beruhende Orientierungs-Vermögen ausgeschal- wird; es ist eine Art Lahmlegung eines Gehirnteils. Die Indianer der Urwaldgebiete des Amazonenstromes fürchten dieses Versagen des Orientierungssinnes und machen sich bei einem Gang durch den unbekannten Urwald Merkzeichen, indem sie hier und da Zweige umknicken und durch diese fast unmerklichen Angaben die Marschrichtung angeben. Ebenso verfährt auch der Gummiarbeiter im Urwald, um den Ausgangsort wieder auffinden zu können. Der Verfasser hat sogar auf dem Ucayali-Fluß im Urwald bei einer Verwirrung ein Kreisfahren mit dem Boot beobachtet, bei dem keiner die Kursänderung merkte.

Neueste Nachrichten

—Winnipeg. Die Behörde der Getreidekomissäre hat von dem Getreide-Unterstützungskomite des canadischen Forschungsrates einen vorläufigen Bericht erhalten, der sich auf die Frage biezieht, ob feuchtes Getreide mit Erfolg getrocknet werden kann. Gelingt es, die in dem Bericht gemachten Vorschläge zu verwirklichen, so werden den Farmern bei Vermarkung der diesjährigen westcanadischen Getreideernte gewiß Millionen von Dollars eingebracht. Infolge der ungünstigen Wetterverhältnisse wird in diesem Jahr eine große Menge von „Tough“- und „Damp“-Getreide gedroschen. Dadurch wird eine sorgfältige Trocknug erforderlich. Im letzten Jahr war eine ähnliche Lage zu verzeichnen. Die Folge davon war, daß bei Verkäufen nach Europa starke Preisherabsetzungen vorgenommen werden mußten, zumal auch allgemeine Klagen über die Qualität des getrockneten Getreides einliefen.

—Casa Blanca. — Marrokanische Rebellen unternehmen kleine Feldzüge gegen französische Truppen. Gleichzeitig mit der Einführung von vier weißen Frauen und zwei weißen Männern, darunter ein Neffe des französischen General-Präsidenten Steeg.

—Wien. 22. Okt. Wie ein Bericht aus Belgrad sagt, entdeckte das serbische Außenministerium einen Anschlag zur Ermordung von König Alexander, Beamten der Regierung und jugoslawischer Beamter im Ausland.

—Berlin. — Aus Furcht, daß der 5jährige rumänische König Michael der Kinderlähmung ausgesetzt wird, brachte ihn seine Mutter Helena nach einem Kurort in den Karpathen, wie eine Meldung aus Bukarest besagte. Im königlichen Schloß wurde ein Fall der Krankheit entdeckt.

—Helsingsfors, Finnland, 24. Oktober. 21 Männer und Frauen verbrannten oder erstickten, und eine Anzahl Personen wurden sehr schwer verletzt, als gestern Abend ein Brand in einem Wandelbildertheater in Tammerfors ausbrach.

Als der Film Feuer fing, ermahnte der Apparatdiener die Zuschauer zu fliehen. Eine Panik brach aus, als d. Zuschauer die Ausgänge durch Reihen von Leuten versperrt fanden, die Zutritt zur nächsten Vorstellung erlangen wollten. Die Feuerwehr schuf ihnen schließlich eine Bahn, indem sie die Wasserstrahlen gegen die außenstehende Menge richtete. Inzwischen sprangen die Galleriebesucher in den Theatersaal hinab. Dreißig der letzteren wurden nach Hospitälern gebracht.

Einige der neuen Verfügungen

In der Eröffnungssitzung verlas der Präsident des Rates, derVolkskommissär Alexis I. Rykow, ein Manifest, daß einige drastische Aenderungen in der inneren Politik einführt. Die Regierung weist darin unter anderem den Präsidenten des allrussischen Exekutivkomitees an, aus dem in der Union sozialistischer Sovietrepubliken in Kraft bestehenden Strafgesetzbuch die Bestimmung, die sich auf die Verhängung der Todesstrafe bezieht, zu annullieren. Hinfort soll die Todesstrafe als Mittel der sozialen Verteidigung nur für Verbrecher gegen die Riegierung und für militärische und bewaffnete Aufstände zuerkannt werden.

Andere wichtige Verfügungen der Räteregierung sind:

Eine Milderung der Strafen aller Personen, die jetzt in den Gefängnissen der Sovietunion Straftermine abbüßen, gleichviel ob die Urteile von Gerichtswegen oder auf administrative Anordnung getroffen sind. Ausgenommen sind aktive Mitglieder politischer Parteien, die sich die Vernichtung der Sovietregierung zum Ziel gesetzt haben, ferner Diebe von Regierungsfonds und Beamte, die wegen Bestechlichkeit bestraft wurden.

Die Verkürzung des Arbeitstages auf sieben Arbeitsstunden.

Erhöhung der letztjährigen Budgetverwilligung für die Errichtung von Arbeitswohnungen um 15 Millionen Rubel.

Befreiung von aller Steuerleistung für weitere 10 Prozent der Kleinbauern. 25 Prozent dieser Klasse armer Bauern sind bereits von der Steuerzahlung befreit.

Erhöhung des Schuldbudgets für die Dorfbewohner um 15 Millionen Rubel.

Verdoppelung des Versicherungsfonds für Kriegsinvaliden.

Eine Bewilligung von 10 Millionen Rubel, aus welchem Fonds, Viehbestände und landwirtschaftliche Geräte für arme Bauern angeschafft werden sollen.

Ausarbeitung eines Planes, um den Bauern ein von materiellen Sorgen freies Alter zu sichern.

Endlich Zusicherung verschiedener Privilegien an die Arbeiter und Bauern.

Rykow sowohl wie Michael Kalimin der Präsident des allrussischen Zentral-Exekutivkomitees, betonten in Ansprachen an das Parlament, daß mit den neuen Verfügungen eine liberalere innere Politik eingeleitet werde, die vor allem der Arbeiterschaft zugute kommen wird.

—Leningrad, 16. Okt. Das Sovietparlament, das gestern Abend eine außerordentliche Sitzungsperiode eröffnete, wurde durch die Ankündigung einer neuen Regierungspolitik überrascht, durch die die Machthaber die um sich greifenden Unzufriedenheit unter den Arbeitern und Bauern zu beschwichtigen hofft.

Erzählung

Der Hilligenlei-Finder.
Eine Geschichte aus dem Leben
L. Papke.
(Fortsetzung.)

Wenige Tage später reisten Peters ab.

Am Abend vorher machten sie noch mit einigen Freunden — auch Hans August war dabei — einen kleinen Spaziergang.

Es war ein weicher, milder Augustabend, Mondlichtwellen durchfluteten das Rheintal, und von ferne klangen die Abendglocken.

Hans August und Lilli sprachen nur wenig zusammen; da unterbrach er eine längere Pause mit den Worten: „Fräulein Lilli, ich habe eine große Bitte."

„Und die wäre?" fragte sie freundlich lächelnd.

Er faßte ihre Hand mit leisem Druck.

„Im nächsten Jahre werde ich ausgesendet, wie Sie wissen. Ich bitte wieder, was ich im letzten Jahre bat: seien Sie dabei — ich kann mir den Tag ohne Sie nicht denken!"

„Ein Jahr ist lang, wie könnte ich Ihnen das versprechen," sagte Lilli; „aber wenn es möglich ist, dann kommen wir alle gerne, das wissen Sie! Wir wollen die kommende Zeit im übrigen ganz in des Herrn Hände legen, nicht wahr?"

„Ja, das wollen wir", sagte er aus vollem Herzen.

Am nächsten Tage schieden sie, aber oft dachten sie beide in späterer Zeit noch dieses Abends.

Bald darauf bestimmte der Inspektor der Anstalt, daß Hans August in einem der größeren Dörfer unten im Rheintal allsonntäglich eine Versammlung zu leiten hatte. Das war ihm eine große Freude, aber er fühlte auch zugleich die ganze Schwere und Verantwortlichkeit dieser Aufgabe.

Ihm bebte die Seele, als er das erstemal vor den vielen Leuten dort sprach, aber allgemach wurde er kühner, und dann ging ihm das Herz auf, und er redete in warmen, tiefempfundenen Worten von dem Heiland der Seele, der allein Ruhe und Frieden geben kann.

Nach und nach wurde der Saal, in dem die Versammlungen stattfanden, gefüllter, man hörte ihn gern, er gefiel in seiner Redeweise und mit seinem weichen, melodischen Organ.

Er konnte aber auch scharf reden, wenn es galt, die Wahrheit der Bibel zu verteidigen, und in der letzten Zeit war das ziemlich oft der Fall, da sein Gemüt durch eine Sache schon lange tief erregt war, wie das aller evangelischen Christen.

Die wissenschaftliche Bibelkritik hatte versucht das ehrwürdige Glaubensbekenntnis anzutasten, man hatte durchblicken lassen, ja sogar mit ziemlich deutlichen Worten es ausgesprochen, daß es wohl besser sei, es ganz aus der Kirche zu entfernen, einmal, da es doch gar so veraltet sei, zum anderen aus Rücksicht auf so manche Geistliche, deren Glaubens-ansichten nicht damit übereinstimmten. Da war es wie ein Aufschrei durch die ganze bibelgläubige Christenheit gegangen, und ein erbittertes Kämpfen hatte Platz gegriffen auf den Kanzeln, in den Blättern und in Versammlungen.

Hans August saß manche Stunde in Frau Theas hübschem Wohnzimmer mit ihr und ihrem Manne, der ein echter Deutscher war, zusammen, und besprachen den Fall.

„Es ist unglaublich, was die deutsche Wissenschaft fertig bringt," sagte der Lehrer eines Abends; „viel haben sie schon über den Haufen geworfen und von der Bibel gestrichen — aber dies ist fast das tollste Stück! Die Lehre von der Dreieinigkeit, vom Sündenfall, von der Rechtfertigung durch das Blut Jesu, alles wird von der sogenannten hohen Wissenschaft quittiert und abgelehnt! Da reden sie von einer ‚hohen gütigen, liebenden Macht und setzen diese auf den ewigen Thron Gottes als Gott — selbstverständlich ist ihnen dann auch das Glaubensbekenntnis ein Dorn im Auge, und sie wollen es entfernen."

„Es ist doch merkwürdig," entgegnete Hans August, „wie genau die Bibel von allen Leuten, auch von diesen redet, und ihnen zugleich in kurzen Worten das Urteil spricht, wenn sie sagt: Die Toren sprechen in ihren Herzen, es ist kein Gott! Ich bewundere immer mehr nur eins — die Geduld und Langmut Gottes und des Heilandes! Sie tasten das Heiligste an, und Gott schweigt zu ihren frevlen und gotteslästerlichen Reden."

Der Lehrer nickte. „Er handelt eben nach dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen", sagte er dann; „Jesus selbst lehrt seine Jünger: Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte, und um die Zeit der Ernte soll Unkraut und Weizen voneinander gesondert und jedes an seinen bestimmten Ort getan werden."

Einige Tage später, es war im Oktober, fand zu Wittenberg, der alten Lutherstadt an der Elbe, eine weihevolle Feier statt. Die Schloßkirche wurde nach ihrer Wiederherstellung der Gemeinde in Gegenwart des Kaisers und vieler Bundesfürsten übergeben, und in machtvollen Klängen brauste durch das schöne Gotteshaus, über die beiden Gräber von Luther und Melanchthon, das alte Streitlied der Kirche dahin:

„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen!
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns hier hat betroffen!
Der alt' böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint.
Groß' Macht und viel List,
Sein' grausam Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht seinesgleichen."

Dann aber kam jener unvergeßliche Augenblick, in dem der deutsche Kaiser der ganzen Welt seinen Glauben bewies und ihr zeigte, daß er sein Reich und seinen Thron für fest begründet nur auf diesem Glauben erachtete.

Auf dem großen, freien Platz vor der Kirche stand die glänzende Versammlung der weltlichen und geistlichen Würdenträger, es funkelte von Orden und kostbaren Degengehängen, Helmspitzen glühten im Schein der milden Oktobersonne, und Federbüsche wehten im Winde. Der blaue Himel schaute herab, und aus dem Himmel das Gottesauge, und ruhte mit Wohlgefallen auf dem Mann, der, auf seinen Degen gestützt, mit ernstem Gesicht vor den Versammelten stand. Ihm gegenüber, hinter den Zuhörern, sah man die bronzene Tür mit Luthers fünfundneunzig Thesen in lateinischer Sprache, und der schlanke, runde Turm der Kirche ragte hoch empor und trug in weithin leuchtenden, goldenen Buchstaben die Worte: Ein' feste Burg ist unser Gott!

Der Kaiser stand, und sein Auge flog über den großen Kreis um ihn, dann hielt er mit weithin hörbarer Stimme eine Ansprache über die hohe Bedeutung des Tages und der Handlung, die stattgefunden hatte, und schloß dann: „Und nun, meine Herren, lassen Sie uns unseren Glauben bekennen, wie ihn unsere Vorfahren festgelegt und im Glaubensbekenntnis für alle Zeiten ihren Nachkommen hinterlassen haben. Lassen Sie uns zusammen sprechen:

‚Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn—"

Da waren die Helme und die Hüte von den Köpfen herunter, mit lauter Stimme hatten alle Versammelten mit eingestimmt, weithin schallte das feierlich, klar und langsam bis zu Ende gesprochene Glaubensbekenntnis über den Platz — und der Wind nahm die Worte auf und trug sie weiter durch die Stadt — und hinaus ins ganze deutsche Land — und über die Grenzen hinweg — und hinein in alle treu evangelischen Herzen, die fest an dem alten, angegriffenen Bibelglauben hingen!

Da ging es wie ein erlösendes Aufatmen durch alle diese Herzen hindurch, und es wurde zum Aufjauchzen und zum innigen Dank gegen den Allmächtigen.

Mit strahlendem Gesicht kam der Lehrer eines Abends Hans August entgegen, als dieser zu einem Plauderstündchen kam, er hatte eine Zeitung in der Hand und rief froh erregt: „Hier lesen Sie! Wie stolz können wir Deutschen auf unseren Kaiser sein, und wie dankbar unserem Gott, der ihn auf den deutschen Kaiserthron setzte."

Und Hans August las, und je weiter er las, desto mehr röteten sich seine Wangen, und endlich rief er aus: „Ja wahrlich, es bleibt doch fest dabei:

‚Gottes Wort und Luthers Lehr'
Vergehen nun und nimmermehr!'

Mögen Sie uns ‚enge Köpfe, Narren' schelten, ja — ‚wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen', so bleibt es doch dabei:

‚Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein Dank dazu haben!' "

„So ist es," bekräftigte der Lehrer bewegt, „und wie schön ist es, daß dieses Geschehnis gerade vor der Kirche in Wittenberg war, wo einst Luther seine Thesen anschlug, und wo er seine letzte Ruhe gefunden hat."

„Ja, gerade dort," sagte Hans August; „und durch diese ganze Sache ist auch Luthers Name, der Name des Mannes, der der Wiederhersteller unseres Glaubens, der eigentliche Gründer unseres Glaubensbekenntnisses ist, den man seit längerer Zeit versucht hat zu verdunkeln, wieder ins rechte Licht gekommen. Da wirft man ihm vor, daß er ein Feuergeist gewesen sei, der sich zumeist an Pauli Lehre gehalten hätte, daß seine ganze Reformation ein geschichtlicher und seelischer Irrtum gewesen sei und was dergleichen schöne Dinge mehr sind. Was will man nur von ihm! Er handelte nach seinen eigensten innersten Erfahrungen, die er mit der Bibel begründete — wer über ihn in dieser Welt herzieht, zeigt damit nur seine feindliche Stellung gegen die Bibel."

„Und wenn man ihm vorwirft, er hätte da und dort falsch gehandelt und es anders machen müssen," fügte der Lehrer hinzu, „so möchte ich doch nur wissen, wie alle diese Kritiker an seiner Stelle gehandelt haben würden! Es ist leicht, über jemanden zu Gericht zu sitzen, das Bessermachen ist viel schwerer! Den Mut, den dieser Mann besaß der ganzen Welt gegenüber, die Energie, seine gerechte Sache durchzuführen Kaiser und Papst entgegen, würden diese Herren schwerlich besitzen."

Hans August lächelte beistimmend.

Die Folge dieses Ereignisses von Wittenberg war, daß er sich in den langen Winterabenden eingehend mit Luthers Leben, Wirken und seinen Werken beschäftigte, und mit innigem Gefühl stimmte er am Heiligen Abend im Chor der Kirche in das Lutherlied mit ein: „Vom Himmel hoch, da komm ich her!"

Er verlebte dieses Fest still in der Anstalt, trotz Georgs Einladung, er wollte das letzte Weihnachtsfest im Missionshause auch dort zubringen. Am Neujahrstage schaute er lange auf die tiefverschneite Landschaft, die im Schein der bleichen Wintersonne vor ihm lag — seine Gedanken eilten vorwärts — dieses Jahr brachte ihn auf den Standpunkt, seiner Mutter eine Stütze sein zu können! Und noch weiter gingen seine Gedanken... ein hoffnungsfrohes Lächeln glitt über sein Gesicht — wie hatte er sich über die kurze, doch herzliche Weihnachtskarte von Lilli gefreut!

„Weg hat er allerwegen,
An Mitteln fehlt's ihm nicht" —

sagte er leise.

Ja, Hans August, aber oft hoffen wir auf sonnenbeglänzte Höhen zu kommen, schon sehen wir sie dort vor uns liegen — und dann führt uns der Herr nach seinem Ratschluß in die Tiefe — bis in das Tal der Todesschatten!

Wohl uns, wenn wir dann auch im tiefsten Dunkel nicht die Hand des Führers verlieren!

(Fortsetzung folgt.)

Möchte gerne die Adresse von Jakob Epp erfahren, gewohnt in Georgstal, Fürstenland, Prediger der Brüdergemeinde. Anna Hamm.

421 William Ave. Winnipeg, Man.

Aus dem Leserkreise

Coaldale, Alta.

Ohne unsere deutschen Blätter möchte ich nicht sein. Auf der Farm ist's einsam, und da schauen die Kinder schon sehnsüchtig dem „Posttag" entgegen. Die Geschichte im Jugendfreund, „Tip und seine Leuchte", wird dann mit Interesse gelesen. Das Getreide und das meiste Gemüse hat vom Frost nicht gelitten, nur die Gurken schienen empfindlicher zu sein. Für's Garbenaufstellen zahlte man durchschnittlich 50 Cents pro Acker, für ein Stück Weizen erhielt ich 75 Cents pro Acker. Es kommen immer mehr Rußländer hier an. Den meisten gefällt es hier. Ich finde, daß unsere Leute hier wirtschaftlich leichter empor kommen werden, a.s sonst irgendwo in Canada.

P. H. Regehr.

Tidsbury, Alta.

Weil viele meiner alten Bekannten und Freunde aus Sibirien und aus Süd-Rußland in Canada sind, und ich euch fernerhin in alter Freundschaft und brüderlicher Liebe mit Euch verkehren möchte, so bitte ich alle diejenigen, die in Verbindung mit mir bleiben wollen, ihre Adresse einzusenden. Auch die Bahnstation und wie weit von der Station entfernt, bitte ich anzugeben. Ich bin in Alberta in der Bergtaler Menn. Gemeinde bei Tidsbury als Prediger und Aeltester angestellt. Würde die Geschwister gerne besuchen.

Mit brüderlichem Gruß

Aelt. C. D. Harder.

c.o. G. Neufeld, R. R. 2.

Macleod, Alta.

Allen lieben Freunden, welche mir das Lied: „Er achtet auf den Sperling" zugesandt haben, spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus für den Liebesdienst! Es hat mich herzlich gefreut als ich die Briefe erhielt. Da ich mich auch gegenwärtig noch sehr schwach fühle, und das Schreiben mich sehr anstrengt, so bitte ich, dieses als mein Dankesschreiben an jeden anzusehen. Gott vergelte es Euch. Ich möchte noch die Namen derjenigen nennen, die mir das Lied zusandten: Peter. H. Pauls, Hepburn, Tina Enns, Coaldale, Alta., Tina Block, Greenland, Man., Tina Dück, Headingly, Man., Margareta Wiens Newton Siding, Man. und Herr Janzen, welcher es in die Rundschau setzen ließ.

Noch einmal herzlich dankend Eure geringe Schwester im Herrn

Maria Hübert.

Coaldale, Alta.

Der September ist im Scheiden begriffen. Im Herbstgewande stehen die Bäume. Niedrige Temperaturen, die diesen Monat einigemal bis Null und etwas tiefer sanken, haben die frostempfindlichen Arbusen, Melonen und Gurken ihrer Blätter entkleidet und nur wenige wurden reif. Die Getreidefelder sind fast alle mit zahlreichen Garbenschocken bedeckt. und nur noch wenige harren des Binders oder, richtiger gesagt, wehren ihm, ihres unreifen Zustandes wegen, seines Amtes zu walten.

Seit zwei Wochen brummen die Dreschmaschinen. Durch den Regen gibt es oft unfreiwillige Ruhepausen. Das frühgesäte Getreide gibt bis zu 60 Bush., Weizen und Hafer, Roggen sogar 66 Bush. Das später gesäte gibt weniger, ungefähr 30 Bush. In einer Woche soll die Rübenernte einsetzen. Die Kartoffeln sollten bis dahin eigentlich schon eingebracht sein, aber durch die häufigen Niederschläge kommt alles etwas sehr ins Gedränge. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Meine Box Nummer ist jetzt 179.

P. J. Dyck.

Freunden und Bekannten diene zur Nachricht ,daß wir unsern Wohnort gewechselt haben von Swalwell, Alta., nach Standoff, Alta. Wir sind hier 5 Familien.

Heinrich Hacder,
früher Kleefeld Sib.

Main Centre, Man.

Haben viel Regen und dunkles Wetter, so daß wir mit dem Dreschen nicht vorwärts kommen können. Es ist noch lange nicht alles gedroschen. Die Ernte ist sehr gut, wo nicht zu viel Frost gewesen ist. Schwarzbrache gibt von 30 bis 50 Buschel. Gruß noch an alle eingewanderten Zentraler und Anadoler die 1908—10 gedient haben und die welche im Sanitätszug 214 waren.

Johann J. Klippenstein.

Winnipeg, Man., 29. Oktober 1927

Es ist mir ein Bedürfnis, heute, wenn auch nach fast ¾ Jahren, auf eine Besprechung meiner Erfindung (Drillpflug „Ideal") zurückzukommen, die seiner Zeit in der Mennonitischen Rundschau unterm 23. Februar 1927 erschien.

Herr Janzen hatte in der Nummer vom 5. Februar 1927 verschiedene Verbesserungen an einem von mir zu erbauenden Drillpflug hervorgehoben, hauptsächlich die Hebelvorrichtung zum Regulieren der Pflugscharen und andere praktische Neuerungen. Es war meine feste Ueberzeugung, daß es mir gelingen würde, einen wirklich brauchbaren Pflug herauszubringen, der auch **qualitativ** den gestellten Anforderungen genügen werde.

Ich möchte nun nicht versäumen, dem Schreiber des Artikels, Herrn A. Große, Hamburg, für die Zeilen vom 23. Februar 1927, über meinen Drillpflug „Ideal", verbindlichst zu danken. Die deutlich ausgesprochene Befürchtung, daß ich vielleicht auf Kosten der Qualität den Pflug wohl herausbringen werde, hat sich nicht bewahrheitet, wie sich jedermann durch Besichtigung meines Drillpfluges „Ideal", 162 Princess Street, Winnipeg, überzeugen kann. Ich bin ja erst, nachdem ich alles gründlich ausprobiert und überlegt hatte, also die „Kinderkrankheiten jeder neuen Erfindung" hinter mir waren, wie Sie sich auszudrücken beliebten, an die Ausführung meiner Erfindung gegangen. Zudem stand mir auch noch eine dreizehnjährige Erfahrung in Drillpflugsachen zur Seite. Und meine Arbeit war von Erfolg gekrönt. Die praktischen Vorteile des neuen Drillpfluges „Ideal" sind unabsehbar. Der Drillpflug arbeitet in der Brache sowie auch in der Stoppel tadellos. Hervorzuheben ist außerdem, daß die Schare verstellbar sind um breiter und schmaler zu pflügen, ohne, daß dabei Seitenzüge (Schwierungen) stattfinden. Die Hebevorrichtung ist dabei so konstruiert, daß der Pferdelenker vom Sitze aus während der Arbeit die Schare mit Leichtigkeit in beliebige Tiefe bringen oder auch vollständig ausheben kann. Das Probepflügen am 29. September a. c. auf dem Gelände der Regierungsversuchsfarm bei Winnipeg, die bekanntlich den schwersten Boden Manitobas aufweist, hat glänzend bewiesen, daß der von mir konstruierte Drillpflug all den an ihn gestellten Anforderungen standhielt und erfüllte, was ich seiner Zeit versprochen hatte. Die anwesenden Fachleute, 6 Professoren und verschiedene Farmer, alle sprachen sich äußerst lobend über die glänzenden Leistungen meines Drillpfluges aus und am 7. Oktober erhielt ich bereits ein Anerkennungsschreiben von der University of Manitoba, Abtlg. Agricultural College.

Ich kann dem freundlichen Einsender der damaligen Zeilen, Herrn A. Große, Hamburg, versichern, daß mein Pflug keine der „unglücklichen Verbesserungen" zum Nachteile längst erprobter Drillpflüge aufweist, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, sondern ich habe beim Bau langjährigen Erfahrungen Rechnung getragen und auch qualitativ einen Pflug hergestellt, der auch einem kritischen Auge standzuhalten vermag. Schon allein auf die günstige Beurteilung des Probepflügens durch die University of Manitoba, Abtlg. Agricultural College, erhielt ich zahlreiche Zuschriften und auch Bestellungen von Interessenten und ich bin überzeugt, daß der Verbreitung dieser sehr praktischen Erfindung bezw. Einführung bei der Landwirtschaft infolge seiner Bauart nichts im Wege steht.

Deshalb dem Einsender der damaligen Zeilen, Herrn A. Große, Hamburg, auf diesem Wege nochmals meinen höfl. Dank, da er es war, der durch seine Zeilen auch zugleich weite Kreise auf meine Erfindung aufmerksam machte.

gez. Peter Isaak.

Herrn Herman H. Neufeld, Schriftleiter der Mennonitischen Rundschau.

Unter Bezugnahme auf die gegenwärtige Lage der Mennoniten Einwanderung, welche durch Verfügungen der Soviet Regierung ins Stocken geraten ist, möchte ich folgende Erklärung abgeben: Durch ein Abkommen der Mennonite Immigration Aid, Winnipeg, 709 Great West Permanent Bldg., mit der Canadian National Eisenbahnverwaltung und der Verwaltung der Cunard Schiffsgesellschaft, wird jedem und allen Mennoniten die Einwanderung nach Canada ermöglicht, wenn er dort den Ausreise-Paß kriegt und den Anforderungen der kanadischen Regierung entspricht.

Um den Zweifel vieler eingewanderten Mennoniten zu beruhigen, sollte es klar verstanden sein, daß Einwanderer, die durch diesen Weg nach Canada kommen, nur für sich persönlich verantwortlich sind und zur Deckung anderer Leute Schulden weder juridisch noch moralisch verpflichtet werden. Der Fahrpreis ist bei uns nicht einen Cent höher als bei andern Linien und imstande sind wir mehr zu befördern als andere, da die Cunard die weit aus größte Schiffsgesellschaft ist und die Canadian National Eisenbahn das weit aus größte Bahnnetz in Canada hat.

Mennonite Immigration Aid
709 Great West Permanent Bldg.,
Winnipeg, Man. A. Buhr, Sekr.



—Juneau, Alaska, 24 Okt. Juneau wurde heute früh um 7 Uhr von einem heftigen Erdbeben erschüttert, das 30 Sekunden währte. Die Störung wurde auch in Petersburg verspürt, wo durch die Erschütterung Fensterscheiben in mehreren Häusern zerbrachen. Sitka meldete zwei Erdstöße, von denen der erste um 6:59 und der zweite um 7:04 auftrat.

—London. — Der frühere britische Premier Lloyd George sagte heute Abend in einer Versammlung der Völkerbund-Union, daß die Existenz großer Rüstungen die Friedenspläne des Völkerbundes stets durchkreuzen werden. Der gegenwärtige Umfang der Rüstungen in Europa sei ein Treubruch seitens jener Nationen, die in den Krieg hauptsächlich zur Aufrechterhaltung der Unverletzlichkeit von Verträgen eintraten.

Wenn du deinen Nächsten liebst wie dich selbst, wird dir Gott Gelegenheit genug geben, es mit der Tat zu beweisen.

Achtung!

Wenn Sie sicher gehen wollen, gut und ehrlich bedient zu werden, von einer zuverlässigen Firma, mit über 43 jähriger Erfahrung und Kenntnis in diesem Lande, sei es in **Landkauf, oder Kauf und Verkauf von Farmen, Häusern, Geldanleihen auf Grundeigentum, Einwanderung, Schiffskarten von und nach Europa, Geldüberweisungen, Feuer oder andere Versicherungen, Notarielle Papiere, Kaufkontrakte, Vollmachten, Testamente, oder einen Anwalt** gebrauchen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an:

Hugo Carstens, Notar,
in Firma:
Hugo Carstens & Co.
250 **Portage Ave., Winnipeg.**

Land

Wir haben verbesserte Farmen in den besten Distrikten von Manitoba und Saskatchewan an Mennoniten zu verkaufen, welche kleine Baranzahlungen machen können und den Rest auf leichte Bedingungen.

G. H. Balls & Company,
645 **Somerset Block,**
Winnipeg, Man.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Näte Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 **Trust u. Loan Bldg.**
Winnipeg, Man.

The Great Northern Railway

dient einem Ackerbau-Reich in Minnesota, North Dakota, Montana, Idaho, Washington und Oregon. **Niedrige Rundfahrtspreise. Wir haben mehrere gute mennonitische Ansiedlungen an unserer Bahnlinie in Nord Dakota, Montana und Washington. Freie Bücher. Verbesserte Farmen zum Renten.**

E. C. Leedy,
Dept. R. G. N. R'y,
St. Paul. Minn

Sicherer Erfolg garantiert

durch unsern englischen Unterricht, brieflich erteilt. Ueberzeugen Sie sich noch heute. Schreiben Sie sofort um freie Auskunft.

Universal Institute (D 151)
128 **E 86, New York.**

Bei

Jacob Perk

85 **Lily Street, Winnipeg, Man**
Phone 25 956

ist zu haben: Quartier und Kost, Fornis Alpenkräuter, Heil Oel Liniment und Magenstärker (Vertr. Agent No. 1172), 2 Herrenpelze, 2 Damenpelze, alte Kleider und Bettstellen.

Uhren!

Elgin No. 288 7 Steine $8.85
Elgin No. 291 oder Waldham, 7 Steine $9.85
Elgin No. 291 oder Waltham, 15 Steine $13.00

Schwere nickelgewinde Kapseln, völlig gesichert gegen Staub. Die besten für rechte Zeit und volle Garantie für 2 Jahre. In dieser Zeit auftretende Störungen werden kostenlos ausgeführt. Reparaturen werden angenommen auf jede Art von Uhren und erfolgt sofortige Rücksendung (1 Jahr Garantie).

Alle Lieferungen für Canada sind im Voraus zahlbar.

Uhren Versandthaus
Wilhelm Rahn
Mount Joy, Pa., U. S. A.

Freundliche Aufnahme,

gute Bewirtung, durchaus reine Betten, finden deutsche Durchreisende im Hause der M. und S. Isaak, in der Nähe des C. P. R. Bahnhofs.

Phon. 86 528, 85 **George St.,**
Winnipeg, Man.

Kost und Quartier

für mäßige Preise zu haben bei
Johan Peter Wiens,
72 **Lily St. Winnipeg, Man**

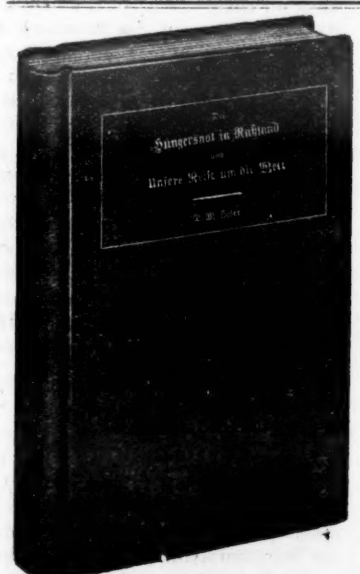
Angenehmes

Quartier, gute Kost und schnelle Bedienung findet jeder bei

D. Berg
51 **Lily St., — Winnipeg, Man**

Quartier und Kost

für mäßige Preise bei
Abr. De Fehr
69 **Lily St. Phone 25 685 Winnipeg.**



Dieses Buch, eines der wichtigsten unseres Volkes, denn es führt uns in die große Hungersnot in Rußland hinein, ist jetzt sofort zu beziehen auf Kredit für $1.50, zahlbar erst im Januar 1928. — Der Barpreis ist $1.25.

Die Bestellungen sende man direkt an:

Rev. D. M. Hofer,
2812 **Lincoln Ave., Chicago, Ill.**

Umsonst an Bruchleidende

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.

Nicht nötig mit einem nutzlosen Bruchband durchs Leben zu gehen.

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operationen abzuschaffen.

Nichts zu zahlen. welche schreiben, wird Mr. Stuart eine genügende Quantität Plapao umsonst zusenden, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese Plapao-Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später. **Hören Sie auf mit dem Bruchbande.** Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur eine falsche Stütze an einer 5000 Leidenden, fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? Hier ist ein besserer Weg, wovon Sie sich kostenfrei selbst überzeugen können.

Hat doppelten Zweck.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der Plapao-Pads besteht darin, beständig einen Muskelstärker, Plapao genannt, auf den geschwächten Muskeln zu halten, da es zusammenziehend wirkt, um mit der heilkräftigen Masse vereint, den Blutkreislauf zu erhöhen und so die Muskeln neubeleben und ihnen die normale Kraft und Elastizität wieder zu geben. Dann, und nicht vorher, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, um sie vom Verschieben zu verhindern, haben sie sich als wichtige Hilfe im Zurückhalten eines Bruches erwiesen, die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte von Leuten, alt und jung, haben vor befugten Beamten bestätigt, daß Plapao-Pads ihre Brüche heilten. Viele Fälle waren schlimm und schon alt.

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des Plapao-Pad-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen. Das kommt daher, weil die Wirkung unausgesetzt ist — Tag und Nacht, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch, mag man schlafen oder arbeiten, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das Plapao-Pad wird aus starkem biegsamen Material „E" angefertigt, um mit der Bewegung des Körpers übereinzustimmen und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaltend, um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern.

es die Bruchöffnung versperrt und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen.

„A" ist das erweiterte Ende, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß es verhindert. In dem Polster ist ein Behälter, welcher eine wunderbar absorbente astringente Medikation enthält, und wenn durch die Körperwärme aufgelöst, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C", wird durch die Poren der Haut aufgesaugt und stärkt die geschwächten Muskeln und bewirkt ein Schließen der Oeffnung.

„E" ist das lange Ende, welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts dem Plapao-Pad die nötige Festigkeit und Stärke verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Ich will Ihnen auf meine Kosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die geschwächten und leblosen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wieder erlangen.

Und die häßliche, schmerzhafte und gefährliche Geschwulst verschwindet —

Und jene schreckliche Niedergeschlagenheit für immer gewichen ist —

Und Sie Ihre Lebenskraft, die Energie und Kräfte wiedererlangt haben —

Und Sie besser aussehen und sich in jeder Hinsicht gut befinden, und daß auch Ihre Freunde sich darüber wundern —

Dann wissen Sie, daß Ihr Bruch bewältigt ist und dann werden Sie mir danken, daß ich Ihnen diese wundervolle freie Probe jetzt so dringend empfahl.

Verlangen Sie die freie Probe heute.

Machen Sie einen persönlichen Versuch bezüglich ihres Wertes. Schicken Sie kein Geld. Die freie Probe Plapao **kostet Sie nichts und doch mag es Ihnen die Gesundheit wieder bringen, was köstlicher ist, als viel gutes Geld. Nehmen Sie diese freie Probe heute an und Sie werden Ihr ganzes Leben lang froh sein, daß Sie die Gelegenheit benutzten.** Schreiben Sie eine Postkarte oder füllen Sie den Kupon heute aus und postwendend werden Sie freie Probe Plapao nebst einem Gratis Exemplar von Herrn Stuart's 48 Seiten Buch über Brüche erhalten, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille und ein Diplom mit dem Groß-Preis in Paris zugesprochen wurde und auf der Panama-Pacific Ausstellung in San Francisco eine Ehrenhafte Erwähnung erhielt, welche im Besitze jedes von diesem schrecklichen Leiden Behafteten sein sollte. Wenn Sie bruchleidende Freunde haben, so machen Sie sie auch auf diese große Offerte aufmerksam.

Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.

Schicken Sie Kupon heute an

Plapao Labaratories, Inc.,
2799 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.
Für freie Probe Plapao und Mr. Stuart's Buch über Brüche.

Name ____________________

Adresse ____________________

— Sacramento, Calif., Die Epidemie der Kinderlähmung, die in Kalifornien vorherrschte, hat 200 Personen befallen und 101 Todesfälle verursacht, wie die staatliche Gesundheitsbehörde berichtete. Die Todesfälle sind diejenigen aus Berichten, die bis zum 1. September eingelaufen waren.

— Denver, Colo. Ein Streik von Tausenden von Minenarbeitern, die mit den „Industrial Workers of the World" verbunden sind, droht den Betrieb in den Kohlenfeldern von Colorado lahmzulegen.

Die Streikbewegung breitete sich vom südlichen nach dem nördlichen Colorado aus, als 4000 Minenarbeiter in Lafayette zugunsten des Ausstandes stimmten. Minenarbeiter aus allen Teilen des nördlich von hier gelegenen Boulder-Distrikts wohnten der Versammlung bei.

— Paris. Der Prozeß gegen den der Ermordung des Führers der ukrainischen Separatisten, Ataman Simon Petljura, angeklagten russischen Uhrmacher, Samuel Schwarzbrod, nimmt einen recht dramatischen Verlauf. Am 18. Oktober hatte der Angeklagte, in eigener Sache auf den Zeugenstand gerufen, den erstaunt aufhorchenden Richter, Geschworene und Advokaten, mit dem Ausdruck seiner freudigen Genugtuung über die vollbrachte Tat, erzählt, wie er, mit dem Revolver in der Tasche, Petljura nach Frankreich gefolgt war, den Augenblick abwartend, bis er den Mann, den er als grausamen, unbarmherzigen Judenschlächter bezeichnete, töten konnte. Er erzählte, daß er sich eine Photographie des ihm persönlich unbekannten Petljura verschafft und diesen erkannte hatte, als er ihm im lateinischen Viertel in Paris begegnete.

Schwarzbrod wartete auf eine Gelegenheit, bis er Petliura, der zumeist von seiner Gattin und Tochter und von Freunden begleitet war, allein treffen konnte. Dies geschah am Tage der Mordtat, am 25. Mai 1927, an der Ecke der Rue Maciene und des Boulevard St. Michel. Der Angeklagte durchlebte am Zeugenstande nochmals die Stunde, in der er an dem Feinde seines Volkes Rache nahm. Unter dem Publikum im Gerichtssaale herrschte tiefe Bewegung, als Schwarzbrod jede Einzelheit der damaligen Ereignisse schilderte und sagte, er hätte nur befürchtet, den unrichtigen Mann getötet zu haben, und als er von einem Polizisten erfuhr, daß es wirklich Petljura war, hätte er vor Freude den Polizisten umarmt. Der Mörder wurde freigesprochen.

— Rom. Die Feiertage sollen in Italien abgeschafft werden. Entschlossen nicht den Schritten des kaiserlichen Roms mit seinen vielen Festtagen zu folgen, hat Premier Mussolini vorgeschlagen, daß Reden und öffentliche Feiern an Feiertagen nicht mehr gestattet werden sollen, und der Ministerrat hat seinen Vorschlag zum Dekret erhoben. Die Verordnung besagt, daß der Schritt unternommen wurde, damit die Arbeiten der Regierung und des Volkes nicht unterbrochen werden.

Jedoch werden nicht nur die Festtage abgeschofft werden, sondern der faschistische Staat wird auch die beiden wichtigen Ereignisse in seiner Geschichte an den nächstgelegenen Sonntagen feiern, sodaß die Räder der Industrie sechs Tage der Woche im Gange bleiben.

An alle Glieder der Mennonitengemeinden in und um Winnipeg.

Mit Gegenwärtigem ersuchen wir alle Glieder unserer Gemeinde in der Stadt und die, die in nächster Nähe derselben wohnen und sich noch keiner bestehenden Gemeinde angeschlossen haben, sich zwecks Zusammenschluß zu einer Mennonitengemeinde in Winnipeg bei den Unterzeichneten zu melden. Wir bitten, uns ein genaues Familienverzeichnis mit allen erforderlichen Daten einzusenden. Sobald wir die Liste unserer Glieder aufgestellt haben, wollen wir, D. V., eine Bruderberatung einberufen.

G. A. Peters, Benj. Ewert.

— Rom. Benito Mussolini, der Faschistenleiter der Staatsmännern und Königen Trotz bot, hatte jetzt auch einen Zusammenstoß mit dem Papst, wie heute allgemein geglaubt wird. Mussolini wird ein Aufruf der Faschistenpartei zugeschrieben, der offen erklärt, das neue Italien werde dem Papste keine Souveränität über das Vatikanische Gebiet in Rom zugestehen.

Dem Papste wird die Verantwortung für Aufsätze im Osservatore Romano, vatikanisches Organ, zugeschrieben, welche den Aufruf veranlaßten. Die Artikel besagten, der Papst wäre zufrieden, wenn er vollständige Herrschaft über das kleine Gebiet der vatikanischen Anlagen erhalte.

— Im Osten der U. S. A. ist das Dorf Becket. Mass., von 400 Häuser durch Fluten weggeschwemmt.

— In Aegypten ist ein weiteres Pharaonengrab entdeckt worden, daß an Pracht und Luxus allen anderen voraus ist.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.

Preise vom 17. bis zum 22. Oktober 1927.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.

Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No 1 Northern	$1.39⅜	1.39¼	1.41⅜	1.43⅜	1.41½	1.42¼
" 2 "	$1.31⅞	1.31¾	1.33⅞	1.35⅝	1.33½	1.33¼
" 3 "	$1.21⅜	1.21¼	1.22⅜	1.23⅜	1.21½	1.22¼
" 4	$1.09⅜	1.09¼	1.10⅝	1.11⅞	1.10	1.09¾
" 5	$ .99⅝	.99½	1.00⅜	1.01⅛	1.00¼	1.01⅝
" 6	$ .89⅛	.90	.90⅞	.92⅛	.90¾	.92⅛
" 1 Durum	$1.20⅛	1.21	1.21⅞	1.22⅞	1.20¾	1.22⅛
Rej 1 Nor	$1.30⅜	1.30¼	1.33⅜	1.34⅜	1.32½	1.27¼
Tough 1 Nor	$1.24⅛	1.25	1.25⅞	1.26⅝	1.24¾	1.26⅛
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .64	.65	.62¾	.61½	.59⅝	.62
" 3 C.W.	$ .61	.62	.62¾	.61½	.59⅝	.62
" 1 Futterhafer	$ .59	.60	.57¾	.56½	.54⅝	.57
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .77¼	.77⅜	.77½	.77⅛	.76⅝	.77½
" 4 C.W.	$ .75¼	.75⅜	.75½	.75⅛	.74⅝	.75½
" 1 Futtergerste	$ .73¼	.73⅜	.73½	.73⅛	.72⅝	.73½
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.81⅝	1.83¼	1.82¾	1.83	1.82	1.81⅝
" 2 C.W.	$1.77⅝	1.79¼	1.78¾	1.79	1.78	1.77⅝
Roggen:						
" 2 C.W.	$ .93½	.95	.95½	.95⅝	.95⅛	.96
"3 C W.	$ .91	.92½	.93	.93⅛	.92¾	.93¼

Dr. G. Hiebert, Vorsitzender — J. J. Hildebrand, Reisender

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.

nimmt weitere Applikationen entgegen von Leuten, die ihre Verwandte oder Bekannte aus Rußland nach Canada zu bringen wünschen, wirkt für diese die Einreise-Erlaubnis aus und befördert sie durch die

Cunard Schiffsgesellschaft

und die

Canadian National Eisenbahnen.

Diese Schiffsgesellschaft hat ihr Bureau in Rußland nicht geschlossen; sie arbeitet dort weiter nach wie zuvor und der Weg für Einwanderung ist durch uns offen.

Auch haben wir eine Liste von empfehlenswerten Landparzellen zu günstigen Bedingungen. — Man schreibe an

Mennonite Immigration Aid
A. Buhr, Sekretär.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. 56 083 WINNIPEG. MAN.

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 13. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei $0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei $0.15

Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden.

Preis per Exemplar portofrei $0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei $0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. The Christian Review ($1.00) $..........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....
Post Office ....
State oder Province ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....



VORAUSBEZAHLTE FAHRKARTEN

Kaufen Sie jetzt Fahrkarten für Ihre Verwandten in Deutschland.—Beförderung der Einwanderer beschleunigt.—Jede mögliche Hilfe durch die Hapagorganisation geleistet.

Weltberühmte Hapag-Küche und Bedienung.

Fahrkarten dritter Klasse HAMBURG nach HALIFAX $115

H. A. L.—Geldüberweisungen billig, schnell und sicher.
Auskünfte bei Lokalagenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

UNITED AMERICAN LINES, INC., *General Agenten*
274 MAIN STREET, WINNIPEG, CANADA

J. G. Kimmel & Co.

über 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten

Direkte Fahrt von und nach Europa. Alle Klassen, hochmoderne, neue Schnelldampfer mit neuesten Sicherheits-Einrichtungen. Einreisescheine und Reisepässe werden schnellstens erwirkt.

Geldüberweisungen

Per Telegramm, Kabel, Post oder Anweisung unter voller Garantie in Dollars oder Landeswährung. Prompt, sicher und reel ausgeführt nach allen Ländern.

Reise-Büro, Geldversandt, Versicherungen aller Art, Anleihen, Real Estate usw. werden alle in betreffenden Departements aufs beste und promteste von erstklassigen Fachmännern geleitet.

J. G. Kimmel, deutscher Notar, über 25 Jahre am Platze, mit weitgehender Erfahrung, gibt gerne persönlich weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gratis in obigen sowie in Sachen und Anfertigungen legaler Dokumente wit Testamente, Kontrakte, Vollmachten, Besitztitel,, Concessionen, Reisepässe, Einreisescheine usw., für Canada sowie auch ausländische — für ausländische wird konsularische Beglaubigung erwirkt.

Wir garantieren für prompte und reele Erledigung in allen Departements.

Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache an uns zu wenden. (Rechtsanwalts Bureau in Verbindung).

J. G. Kimmel & Co. Ltd.
656 Main Street, Winnipeg, Man.

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105.	Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106.	Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107.	Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Rundschau-Kalender 1927

Wir haben eine weitere Anzahl Rundschau-Kalender für 1927 auf Lager. 80 Seiten stark. Preis 10 Cents. — Die Abhandlungen und Erzählungen veralten nicht. Er sollte in keinem Hause fehlen.